

WERTHEIMER

Dokumente
über Egon Ranshofen-Wertheimer

Übersicht

1	Stammbaum Wertheimer	3
2	Ferdinand Wertheimer.....	5
3	Philipp und Julius Wertheimer	7
4	Taufbuchauszug Egon Wertheimer.....	8
5	Egon Ranshofen-Wertheimers Schulzeit.....	9
6	Der Komponist August Brunetti-Pisano	12
7	Studienzeit und Kriegsdienst	13
8	Münchner Räterepublik.....	16
9	Egon Wertheimer, Aloys Wach und Alfred Vagts	21
10	Universität Heidelberg und Promotion.....	23
11	Korrespondent und Buchautor in London	24
12	Völkerbund und Flucht ins Exil.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
13	Universität Washington D.C. und die Vereinten Nationen.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.
14	Older Statesmen und letzte Heimkehr.....	Fehler! Textmarke nicht definiert.

1 Stammbaum Wertheimer

Stammbaum

Wertheimer

Philipp David Wertheimer

geboren am 6.August 1851 in Augsburg
gestorben am 22.Mai 1911 in Wien
begraben am 24.Mai 1911 in Wien

Franziska Löwenstein

geboren am 11.November 1853 in Wien
Heirat mit Philipp am 6.August 1876 in Wien
gestorben am 18.Juli 1909

Anna Schiff (geb. Wertheimer)

verheiratet mit Georg Schiff

Emilie Jellinek (geb. Wertheimer)

verheiratet mit Stefan Jellinek

Gabriele Weisweiler (geb. Wertheimer)

verheiratet mit Moritz Weisweiler

Ferdinand Philippsohn Wertheimer

geboren am 25.September 1817 in Regensburg
gestorben am 21.September 1883 in Linz
begraben am 24.September in Augsburg

Franziska Porges

geboren am 27.Oktober 1833 in Wien
Heirat mit Ferdinand am 17.Juni 1850
gestorben am 22.November 1855

Egon Ranshofen Wertheimer

geboren am 2.September 1894 in Ranshofen
gestorben am 27.Dezember 1957 in New York
begraben am 10.Jänner 1958 in Ranshofen

I. Mathilde Junger

geboren am 26.April 1897
Zivilehe mit Egon am 20.Oktober 1919 in Wien
Scheidung im Jahre 1928

II. Gertrude Boguth

geboren im Jahre 1900 in Hohenstadt
Heirat mit Egon im Jahre 1930
gestorben am 3.Juni 1954 in New York

Julius Wertheimer

geboren am 6.September 1853 in Augsburg
gestorben am 3.Juli 1917 in Ranshofen

Karoline Bartosch

geboren am 30.Dezember 1867
Heirat mit Julius am 19.September 1893
gestorben am 27.Oktober 1914

Otto Wertheimer

geboren am 19.Februar 1897
gestorben am 23.Juli 1980 in Salzburg

Ellen Beldowicz

geboren am 15.Mai 1902
gestorben am 13.November 1980

Jacob Herrmann Wertheimer

geboren am 15.November 1855 in Augsburg
gestorben am 28.November 1855 in Augsburg

Luciana Maria Mathilde Wertheimer

geboren am 29.Oktober 1920 in Ranshofen
getauft am 10. November 1920

Anmerkung:

Informationen über Ferdinand Philippsohn Wertheimer und Franziska Wertheimer stammen aus dem Familienbogen vom Stadtarchiv Augsburg und aus dem Buch: Harry Slapnicka. „Ferdinand Wertheimer. Gutsbesitzer und liberaler Politiker“ Seiten 219–220. In *Oberösterreich - Die politische Führungsschicht 1861 bis 1918*. Oberösterreichischer Landesverlag GmbH, Linz, 1983

Informationen über Julius und Karoline Wertheimer stammen aus dem Traungsbuch Ranshofen und vom Grabstein auf dem Friedhof in Ranshofen.

Informationen über Philipp David und Franziska Wertheimer stammen aus dem Familienbogen vom Stadtarchiv Augsburg, aus dem Matrikenamt der israelitischen Kultusgemeinde Wien und aus der Online Abfrage-Friedhofsdatenbank Wien <http://friedhof.ikg-wien.at/search.asp?lang=de>.

Informationen über Jacob Herrmann Wertheimer stammen aus Familienbogen vom Stadtarchiv Augsburg.

Informationen über Anna Schiff, Emilie Jelinek, Gabriele Weisweiler stammen aus dem Landesgericht Linz, OÖ Landtafel, Urkundensammlung.

Informationen über Egon Ranshofen-Wertheimer, Mathilde Wertheimer und Luciana Maria Mathilde Wertheimer stammen aus dem Taufbuch Ranshofen und vom Grabstein auf dem Friedhof in Ranshofen. Informationen über seine zweite Frau Gertrude Wertheimer stammen aus dem Biographischen Handbuch der deutschsprachigen Emigration nach 1933, Band 1, München 1980, Seite 584.

Informationen über Otto und Ellen Wertheimer stammen vom Grabstein auf dem Friedhof in Ranshofen.

2 Ferdinand Wertheimer

Ferdinand Wertheimer, geboren am 25. September 1817 in Regensburg, studierte Agrikulturchemie und machte sich mit den Liebigschen Forschungen – Forschungen im Bereich der organischen Chemie – vertraut. Anschließend erweiterte er seine landwirtschaftlichen Kenntnisse durch langjährige Praxisreisen in Deutschland, Frankreich, England, Belgien, Österreich und Ungarn. Durch den Aufenthalt auf bestens bewirtschafteten Gütern dieser Länder lernte er unterschiedliche landwirtschaftliche Arbeitsweisen kennen.



„Portrait Ferdinand Wertheimer“. Wiener Landwirtschaftliche Zeitung, November 1882.

Ferdinand Wertheimer erwarb im August 1851 das ehemalige Kloster Ranshofen und machte aus dem stark vernachlässigten Anwesen in kurzer Zeit einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb.

Sämtliche Bauwerke auf dem Anwesen wurden mit großem Arbeitsaufwand renoviert und ein prachtvoll gestalteter Park um die Gebäude angelegt. Die veraltete Art der Wiesenbewässerung wurde durch eine große, moderne Bewässerungsanlage ersetzt und erstmalig kamen auch neuartige, landwirtschaftliche Maschinen aus England in der Bewirtschaftung zum Einsatz.

Ferdinand Wertheimer nutzte die achtfeldrige Ackerbau-Fruchtfolge, verwendete aufgrund seiner Erfahrungen in der Agrikulturchemie künstliche Düngemittel und ließ auf seinen Feldern Handelspflanzen wie Raps und Hopfen anbauen.

Durch seine Reformen und Verbesserungen im landwirtschaftlichen Bereich erreichte das Ranshofener Landgut bald einen hohen Stellenwert unter den Landwirten des Innviertels.

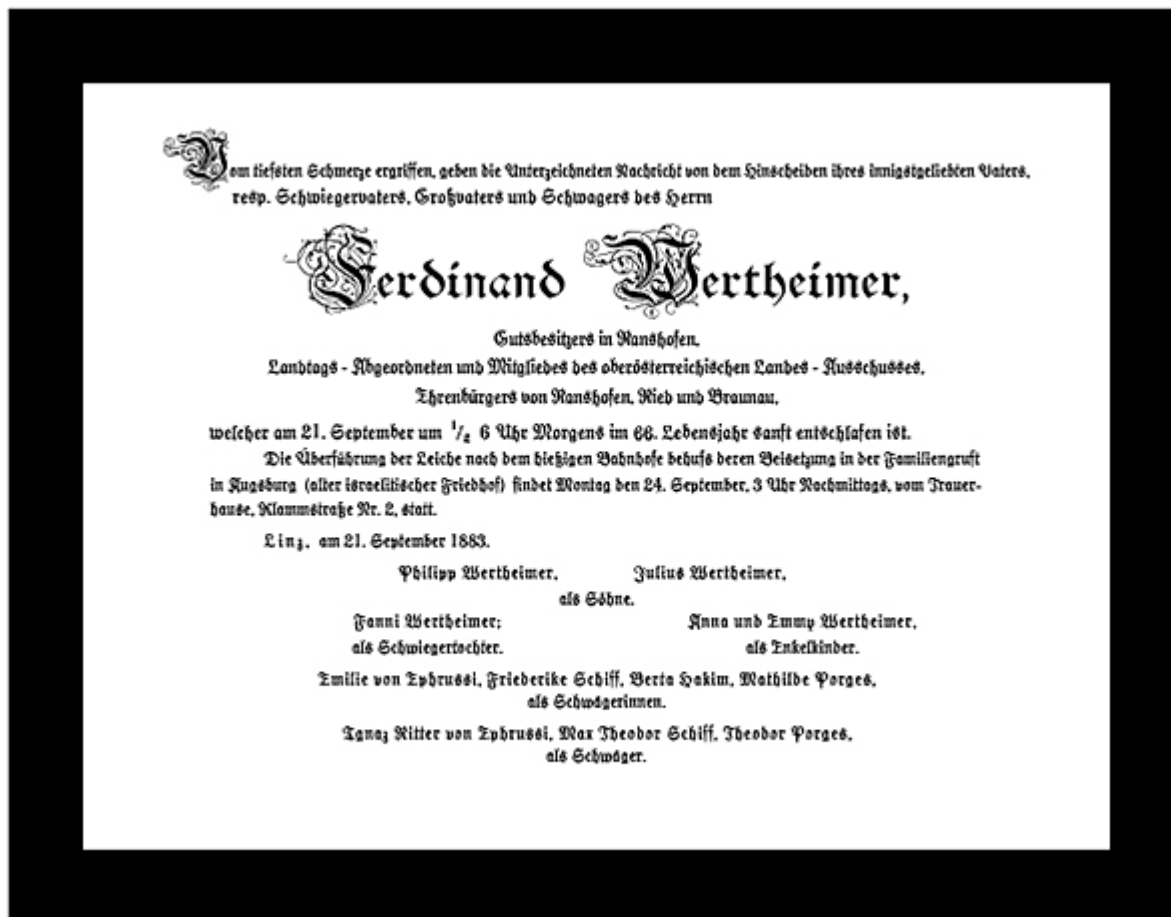
Vor allem die Allgäuer Rinderrasse, die er in Oberösterreich eingeführt hatte, fand bei den Viehzüchtern reißenden Absatz und erhielt bei Regional- und Landesausstellungen hohe Auszeichnungen. Die oberösterreichische Landwirtschaftsgesellschaft verlieh Ferdinand Wertheimer für dessen Verdienste um die Hebung der oberösterreichischen Viehzucht die Gesellschaftsmedaille.

Auch im öffentlichen Leben spielte Ferdinand Wertheimer eine bedeutende Rolle. So veranstaltete er als Vorstand des landwirtschaftlichen Bezirksvereins im Jahr 1855 die erste Landwirtschaftsausstellung in Braunau am Inn und

war erheblich am Zustandekommen der Eisenbahnlinien Braunau-Neumarkt und Braunau-München beteiligt. Von 1867 bis zu seinem Tod 1883 war Ferdinand Wertheimer Landtagsabgeordneter für die liberale Kurie des Großgrundbesitzes.

Für seine besonderen Verdienste wurde ihm die Ehrenbürgerschaft der Ortsgemeinde Ranshofen sowie der Städte Ried im Innkreis und Braunau am Inn zuerkannt.

Am 20. September 1883 erlitt er im Landtagssitzungssaal in Linz einen Schlaganfall und starb am darauf folgenden Tag. Er wurde am Montag, den 24. September, in der Familiengruft in Augsburg beigesetzt.



„Totenbild Ferdinand Wertheimer“. Faksimile 2007 von Manfred Rachbauer, Original in Privatbesitz.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

3 Philipp und Julius Wertheimer

Nach Ferdinand Wertheimers Tod übernahmen seine Söhne das Landgut Ranshofen und führten den landwirtschaftlichen Betrieb im Sinne ihres Vaters fort. Zum Andenken an ihren verstorbenen Vater stifteten Philipp und Julius Wertheimer einen Betrag von 300 Gulden für humanitäre Zwecke.

Vor allem durch ihre für diese Zeit außergewöhnlich soziale Einstellung erfreute sich die Familie Wertheimer bei der Bevölkerung Ranshofens größter Beliebtheit. In Not geratene Gutsbedienstete und ihre Angehörigen konnten ebenso auf finanzielle Unterstützung zählen wie die Ärmsten der Ortsgemeinde. Auf großen Schulfesten wurden die Schulkinder meist von der Familie Wertheimer kostenlos bewirtet, und jedes Jahr zur Weihnachtszeit erhielten bedürftige Kinder neue Schuhe und Kleidung. Am ungewöhnlichsten für damalige Verhältnisse war aber die jährlich veranstaltete „Betriebsweihnachtsfeier“, bei der alle Bediensteten Geschenke erhielten.

Philipp und Julius Wertheimer galten, wie schon ihr Vater Ferdinand Wertheimer zuvor, als besondere Wohltäter der Ortsgemeinde Ranshofen.

Am 22. Mai 1911 starb Philipp Wertheimer in Wien und wurde am 24. Mai 1911 im Zentralfriedhof IV. Tor beigesetzt. Philipps Besitzanteil am Landgut Ranshofen wurde zu gleichen Teilen seinen Töchtern Anna Schiff, Emilie Jellinek und Gabriele Weisweiler zugesprochen.

Am 27. Oktober 1914 starb die allseits beliebte Gattin von Julius Wertheimer, Frau Karoline Wertheimer, in Salzburg und wurde am Allerseelentag in Ranshofen beigesetzt.

Am 3. Juli 1917 starb der Landwirtschaftsexperte und Ortsschulinspektor Julius Wertheimer und wurde unter großer Anteilnahme der Bevölkerung am 5. Juli in Ranshofen beigesetzt. Julius' Besitzanteil am Landgut Ranshofen wurde zu gleichen Teilen zwischen seinen Söhnen Otto und Egon Wertheimer aufgeteilt.



„Partezettel Karoline und Julius Wertheimer“. Faksimile 2007 von Manfred Rachbauer, Original in Privatbesitz .

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

4 Taufbuchauszug Egon Wertheimer

1 Hei- zahl	2 Jahr: 1894.		3 Name und Charakter des Taufenden	4 Ortschaft (Waffe) und Hausnummer	5 Name des Täuflings	6 Religiöses Bekennnis	7 Geschlecht		8 Eigenschaft: ehelich, unehelich oder angehlich ehelich	9 Zobigkeitsort
	Monat, Tag und Stunde der						männlich	weiblich		
	Geburt	Taufe								
50.	3. Sept. 2. Uhr nachm. geb.	11. Sept. 10.30 Uhr nachm. geb.	Karl Fern. Friedwagner neug. Luth.	Ranshofen N. 21.	Egon Ferdinand.	Luth.	1	-	geb.	-

10 Vater:	11 Mutter:	12 Vathen:	13 Gebammte (ob getauft), Schwartzkeller	14 Anmerkung
Vor- und Zuname, Charakter und Beschäftigung, Name und Nummer des Wohnhauses, Religions-Bekennnis, Zeugniss-Berechtigung (bei Nichtbedeuten auch Stand und Bezirkshauptmannschaft), Namen, Berufsort und Wohnung seiner Eltern und Familienname der Mutter	Namen derselben und Religions-Bekennnis; Vor- und Zuname, Berufsort und Wohnung der Eltern nach Familiennamen der Mutter. Bei unehelichen Geburten überdies Wohnung, Beschäftigung und Zeugnissberechtigung der ledigen Mutter, bei Kindern aus der Familiennamen derselben, ihre Namen, Berufsort, Wohnung und Zeugnissberechtigung des verstorbenen Vaters	Vor- und Zuname (eigenständig eingeschrieben), Stand, Beschäftigung, Wohnung und das tatsächliche Religions-Bekennnis		
M. Silius Wertheimer, Hilfsb. des Stadtkommand. Ranshofen N. 1, Karl Paul, Plombiermeister, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Wertheimer, pump. Fabrik, Ranshofen N. 21, geb. 2. April, d. J. 1860, Trauristka geb. Potzger, Ranshofen, geb.	Fr. Karolina geb. Fardosch, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Karl Fardosch, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Karolina geb. Linhart, Ranshofen, geb.	Josef Fardosch, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Johann Fardosch, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Franz Fardosch, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Karl Fardosch, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861	Trauristka, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Trauristka, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Trauristka, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861, Trauristka, Ranshofen, geb. 18. Sept. d. J. 1861	

In fidem publicam: Karl Fern. Friedwagner

Anmerkung: Dokument stammt aus den Pfarrmatrikeln in Ranshofen.

5 Egon Ranshofen-Wertheimers Schulzeit

Erste Informationen zur Einschulung fanden sich im Archiv des Bundes- und Bundesrealgymnasium Ried im Innkreis. Im Zeugnis der ersten Klasse des K.u.K. Staatsgymnasiums Ried im Innkreis vom Schuljahr 1904/05 war Egon Wertheimer als zahlender Privatist (externer Schüler, der ohne Teilnahme am regulären Unterricht des Gymnasiums die Prüfungen ablegen durfte) eingetragen.

Des Schülers		Schulgeld zahlend oder befreit mit Erlaß		Kategorie des Eintrittes
Familienname: <i>Wolkeimer</i>		I. Sem. <i>zahlend</i>		<i>I.</i>
Vorname: <i>Lorenz</i>		II. Sem. <i>zahlend</i>		
Tag und Jahr der Geburt: <i>4. September 1894</i>		Stipendium: Name, Betrag, Verleihung		Anzug aus dem von außen mit- gebrachten Zeugnisse
Geburtsort: <i>Ranschhofen, bayer. Bismarck</i>		/		
Vaterland: <i>Oberrhein. Pfalz</i>				
Religionsbekenntnis: <i>röm. Kath.</i>				
Muttersprache: <i>Deutsch</i>				
	Des Vaters (der Mutter)	Des Vormundes	Des verantwortlichen Aufsehers	Des Quartiergebers
Name	<i>W. J. J. J.</i>	/		
Stand	<i>Offizial</i>	/	<i>Dr. J. J.</i>	
Wohnort (Wohnung)	<i>Ranschhofen</i>	/		
	I. Semester		II. Semester	Anmerkungen
Allgemeine Fortgangsklasse:	<i>erste</i>		<i>erste</i>	<i>Am 17/9 1905 verständig- gemäß abgenommen. Sp. Kälbering</i>
Sittliches Betragen:	} <i>Privatist</i>		<i>Privatist.</i>	
Fleiß:				
Leistungen in den einzelnen Unterrichtsgegenständen:				
Religionslehre:	<i>lobenswert</i>	<i>lobenswert</i>		
Lateinische Sprache:	<i>befriedigend</i>	<i>genügend</i>		
Griechische Sprache:	/			
Deutsche Sprache (als Unterrichts- sprache):	<i>befriedigend</i>	<i>lobenswert</i>		
Geographie und-Geschichte:	<i>lobenswert</i>	<i>genügend</i>		
Mathematik:	<i>genügend</i>	<i>befriedigend</i>		
Naturgeschichte (Zool. Bot.):	<i>befriedigend</i>	<i>befriedigend</i>		
Physik:	/			
Philosophische-Propädeutik:	<i>genügend</i>	<i>genügend</i>		
Calligraphie:	<i>genügend</i>	<i>genügend</i>		
Tunier:	<i>genügend</i>	<i>genügend</i>		
Freie Lehrgegenstände:	/			
Äußere Form der schriftlichen Arbeiten:	/			Erhielt ein Zeugnis über das
Zahl der versäumten Lehr- stunden:	/ ; davon ohne Recht- fertigung		/ ; davon ohne Recht- fertigung	I. Sem. de dato <i>11/11</i> 1905 II. Sem. de dato <i>1/12</i> 1905

„Zeugnis der 1. Klasse im K.u.K. Staatsgymnasium Ried 1904/05“. Archiv Bundes- und Bunderealgymnasium Ried im Innkreis.

Nach Abschluss der ersten Klasse wechselte Egon die Schule und trat im Schuljahr 1905/06 in die zweite Klasse des K.u.K. Staatsgymnasiums zu Salzburg ein. Die nachfolgenden Klassen wurden bis zum Schuljahr 1911/12 ohne Wiederholung absolviert.

Laut Katalog der VIII. Klasse des Salzburger Staatsgymnasiums wurde Egon am 9. Juli 1912 für „reif mit Stimmeinhelligkeit“ erklärt.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

Akademisches Gymnasium Salzburg

Ehemalige Schüler

Maturanten nach Jahrgängen 1912

(24 Schüler; keine Mädchen)

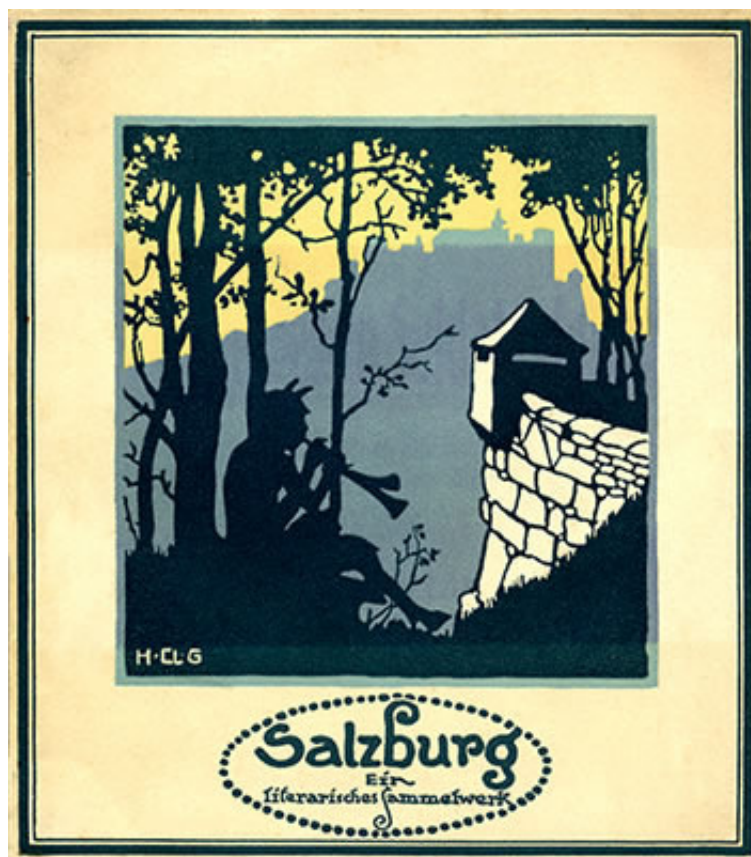
Adam Theodor	Gebert Theobald	Oedl Friedrich
Bertleff-Maurer Julius v.	Gruber-Wißmüller Jakob	Ransmayr Johann
Buchleitner Julius	Hammerer Anton	Schober Josef
Ehrlich Johann	Huber Martin	Struber Johann
Esser Karl	Jahn Johann	Weidlich Franz
Feyersinger Balthasar	Mayr Wolfram	Wertheimer Egon
Fraßl Otto	Mehrer Friedrich	Wittek v. Salzburg, Friedrich
Gattinger Wilhelm	Meisinger Kalrman	Zadra Guido

Anmerkung: Dokument stammt aus dem Archiv des Akademischen Gymnasiums Salzburg. „Ehemalige Schüler. Maturanten nach Jahrgängen“ <http://www.akadgym.salzburg.at/schueler/ehemalige/10er.php#1912> Mit freundlicher Unterstützung durch Prof. Mag. Erwin Niese

6 Der Komponist August Brunetti-Pisano

In der Mozartstadt Salzburg wurde auch das Interesse an Musik und Literatur im jungen Wertheimer geweckt. Vor allem einer seiner damaligen Lehrer am Staatsgymnasium zu Salzburg, der Komponist und Mitbegründer der Literatur- und Kunstgesellschaft „Pan“, August Brunetti-Pisano (Salzburger Komponist und Mitbegründer der Literatur- und Kunstgesellschaft „Pan.“) hinterließ einen nachhaltigen Eindruck. Dieser war laut Rechercheergebnis von Renate Ebeling-Winkler (Sie betreute von 1994 bis 1998 als Bibliothekarin/Kustodin den Brunetti-Nachlass im Salzburger Museum Carolino Augusteum und arbeitet zurzeit als freie Mitarbeiterin an einem Begleitkatalog für eine im Salzburg Museum und im Heimatkundlichen Museum St. Gilgen geplante Ausstellung über August Brunetti Pisano.) mehrmals auf dem Landgut Ranshofen zu Gast und hatte Egon Wertheimer dort Musikunterricht erteilt.

Im Frühjahr 1913 erschien in „Salzburg Ein literarisches Sammelwerk“ eine leidenschaftliche Studie Wertheimers über August Brunetti-Pisano.



„Buchumschlag Salzburg Ein literarisches Sammelwerk 1913“. Original in Privatbesitz.

Egon Ranshofen-Wertheimer schreibt über August Brunetti-Pisano:

„In diesen Tagen, da der einsame, dem diese Zeilen gewidmet sind, in seinem „Liebesopfer“ das dritte große Werk vollendet hat, soll der Versuch unternommen werden, die Kunst dieses Neuen mit älterer und zeitgenössischer Produktion zu vergleichen. Vom Standpunkte des auf diese Weise gewonnen Resultates aus, als den natürlichen Ergebnis aus der Wesenheit seiner Werke und seiner Menschlichkeit, soll das Bild einer Persönlichkeit gezeichnet werden, deren Reichtum, selbst neben erlauchteste Vorbilder gestellt, nichts von jener Fülle einzubüßen vermag, die uns so bewundernswert erscheint. Den ersten Versuch einer Einreihung und Umgrenzung will diese Darstellung bieten, ohne sich indes anzumaßen, ein Abschließendes oder Endgültiges zu bringen.“

(In: „Von August Brunetti-Pisano, dem Künstler und Menschen“ Seiten 110–141. In Junge Mitglieder der Literatur und Kunstgesellschaft Pan, Hrsg., *Salzburg. Ein literarisches Sammelwerk*. Verlag von Eugen Richters Nachflg. (M. Morawitz), Salzburg, 1913.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

7 Studienzeit und Kriegsdienst

Egon Wertheimer schrieb sich zunächst in der Philosophischen Fakultät für das Wintersemester 1912/13 an der Universität Wien ein.

Anmerkung: Information stammt aus dem Archiv der Universität Wien

Danach belegte er im Sommersemester 1913 den Studiengang „Phil. I Germanistik“ an der Universität Zürich und beendete das Semester mit einem Abgangszeugnis am 26. Juli 1913.

Anmerkung: Information stammt aus dem Archiv der Universität Zürich. Online-Matrikeledition.
<http://www.matrikel.unizh.ch/pages/779.htm>

Nach diesem kurzen Studienaufenthalt in der Schweiz ging Egon Wertheimer nach Deutschland und belegte hier das Wintersemester 1913/14 im Studiengang Kunstgeschichte an der Universität Berlin.

Anmerkung: Information stammt aus dem Universitätsarchiv Humboldt-Universität zu Berlin

Am 4. Mai 1914 immatrikulierte er zwar noch an der Universität München, wurde aber, wie viele andere Jugendliche, von der patriotischen Begeisterung angesteckt und trat laut „Landsturm musterungsschein des Landwehr-Ergänzungsbezirkskommandos Salzburg“ am 13. Oktober 1914 als einjähriger Kriegsfreiwilliger ins Heer ein.

Durch zahlreiche Unterlagen aus den Beständen des österreichischen Kriegsarchivs lässt sich seine Militärlaufbahn sehr gut dokumentieren.

Egon Wertheimer war nach militärärztlicher Untersuchung für „diensttauglich“ befunden und nach kurzer Grundausbildung als Kanonier am 26. Oktober 1914 der Ersatzbatterie des K.u.K. Feldkanonenregiments 41 zugewiesen worden. Am 10. Juni 1915 wurde er zum Zugführer befördert und kurze Zeit später zur 7. Marschkompanie des K.u.K. Festungsartillerieregiments Nr. 4 nach Doubraken bei Pilsen abkommandiert. Anfang November 1915 wurde Wertheimer zum Kadetten in der Reserve ernannt und war laut Kriegsarchivakten im K.u.K. Kriegshafen Pola stationiert. Gut acht Monate später am 10. Juli 1916 erfolgte seine Ernennung zum Fähnrich in der Reserve.

Wertheimer unterbrach vom 15. bis 30. Juli 1916 seinen Frontdienst, um in Wien eine „Ballonbeobachterausbildung“ zu absolvieren. Kurz darauf, am 1. August 1916, wurde er in den Rang eines Leutnants in der Reserve erhoben und am 21. Oktober desselben Jahres zur Ballonabteilung Nr. 22 der K.u.K. Luftfahrttruppen nach Russland abkommandiert. Für sein tapferes und kaltblütiges Verhalten im Fronteinsatz erhielt er unter anderem die silberne Tapferkeitsmedaille 1. Klasse und das Militärverdienstkreuz 3. Klasse.

Im Offiziersbelohnungsantrag (siehe eingefügte Grafik Belohnungsantrag) vom 11. September 1917 des österreichischen Kriegsarchivs ist folgendes eingetragen:

„Tapferes und kaltblütiges Verhalten als Ballonführer vor dem Feinde!

Hat während des Angriffes eines feindlichen Fliegers auf den Ballon in 800 m Höhe bei Mielnia am 1. September 1917 durch seine besonnene Kaltblütigkeit in den wenigen Sekunden, die nach erfolgtem Angriffe des Fliegers bis zum Absturze des Ballons verstrichen, ermöglicht, daß das Leben des Beobachters und sein eigenes durch rechtzeitigen Absprung mit dem Fallschirm aus dem brennenden Ballon gerettet wurde. Er hat bei 108 Aufstiegen im Fesselballon vor dem Feinde sich als tapferer, besonders erfolgreicher Beobachter bewährt.“

Informationen stammen aus:

Österreichisches Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv.

Grundbuchsblätter Oberösterreich (GB OÖ) Geburtsjahrgang 1894 (Karton Nr. 4178)

GB OÖ Offiziere, Geburtsjahrgänge 1890 bis 1895, Buchstabe W (Karton Nr. 3560)

Luftfahrttruppen, Personalakten (Karton Nr. 50)

Offiziersbelohnungsanträge (OBA) Nr. 160.434 (Karton Nr. 189)

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

Musterungskommission des Landwehr(Landesjäger)-Ergänzungsbezirkskommandos Salzburg

Will als Einz. Gen. Heer eintreten
Landsturmusterungsschein. 2470

Vor- und Zuname: Erwin Herth einer

Vor- und Zuname des Vaters: Julius H.

Familien- und Vorname der Mutter: Caroline Herth

Geburts:	Jahr 189 <u>4</u>	Heimats- berechtigt (Inständig) in	Gemeinde <u>O. O.</u>
	Ort <u>Rauschhofen</u>		Bezirk <u>Leobersdorf</u>
	Bezirk <u>Leobersdorf</u>		Komitat
	Komitat <u>O. O.</u>		Lebensberuf, Gewerbe <u>Land. phil.</u>
	Land		Aufenthaltsort <u>Salzburg</u>
Schulbildung	<u>Gymnas. lat.</u>	Sprachkenntnisse	<u>Deutsch, Franz.</u>
Zum Landsturmbienst mit der Waffe		geeignet nicht geeignet *)	
Zugeteilt		zum gemeinsamen Heer *) zur k. k. Landwehr	

Salzburg, am 1. Okt. 1914 1914. Erwin Herth
Erwin Herth Landwehr
Erwin Herth Landwehr

Zugeteilt zum(e)	Truppentörper: <u>Infanterie-Reg. Nr. 11</u>
	<u>Einz. inf. -</u>

k. k. Landwehr(Landesjäger)-Ergänzungsbezirkskommando Salzburg

*) Das Nichtzutreffende ist zu streichen.

Anmerkung: Dokument stammt aus dem Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv.

Zu Res. Nr. 44

Namenschreibweise und Standeszugehörigkeit überprüft:

sowie die in den Punkten 4-5 angeführten Daten überprüft: 171 *Spürwunderlich*

Belohnungsantrag 3376/160434 *TH*
6/1777

1	Charge	k. u. k. Leutnant i. d. R.	S. im Schut
2	Vor- und Zuname	Egon Wertheimer	30/10.174104/191399
3	Standeskörper	Festungs Artillerie Regiment N: 4.	
4	Dienststellung	k. u. k. Luftfahrtruppen, Ballonkompagnie 22.	S. im Schut
5	Personaldaten	geb. 4. I. 1894, Rannhofen O. O. Tauf N: 127 mu 1. II. 1916 7. VII. 1916/1917	
6	Anlaß (Waffenart, Dienstleistung u. s. w.) bei Angabe von Ort und Zeit	<p>„Tapferes und kaltblütiges Verhalten als Ballonführer vor dem Feinde“</p> <p>Stat während des Angriffes eines feindlichen Flugers auf den Ballon in 800m Höhe bei <u>Waltersdorf</u> am 1. Sept. 1917, durch seine besondere Kaltblütigkeit in den wenigen Sekunden, die nach erfolgtem Angriff des Flugers bis zum Abbrüche des Ballons verstrichen, ermöglicht, dass das Leben des Beobachters in sein eigenes durch rechtzeitigen Absprung mit dem Fallschirm aus dem brennenden Ballon gerettet wurde. Er hat bei 109 Aufstiegen im Sesselballon vor dem Feinde sich <u>tapferer</u>, besonders erfolgreicher Beobachter bewährt.</p>	
7	Seit wann im Felde (von - bis)	1. II. 1915 - bis heute mit Vordienstleistung vom 15. - 30. III. 1916, wo er zum Beobachter in Wien kommandiert war.	
8	Verwundet, gefallen, vermißt oder kriegsgefangen		
9	Etwas unerledigter Antrag	auf die kaiserliche Allerhöchste Belohnung mit Verleihung der Schwerter mit Res. Nr. vom 9. VII. 1917.	
10	Besitz bereits inländische Friedens- und Kriegsauszeichnungen	<p>Österreichische Tapferkeitsmedaille 3. Kl. 7. VII. 203. 1916.</p> <p>Bronze Militär Verdienst Medaille am Schut. 7. VII. N: 134. 1917.</p> <p>Militär Verdienstkreuz 3. Kl. und der Kriegspolektion. v. d. Schut.</p>	
11	Amte des Antragstellers	<p>Feldpost 290, am 3/9 1917 <i>Spürwunderlich</i></p> <p>St. Nr. 2037. <i>Spürwunderlich</i></p> <p>Feldpost 290, am 3/IX 1917 <i>Spürwunderlich</i></p>	
12	Ort und Zeit	<p>W. Nr. 2037. <i>Spürwunderlich</i></p> <p>Feldpost 290, am 3/IX 1917 <i>Spürwunderlich</i></p>	
14	Divisionales	<p>W. Nr. 2037. <i>Spürwunderlich</i></p> <p>Feldpost 290, am 4/IX 1917 <i>Ref. v. W. Nr. 2037</i></p>	
15	Korpskommandanten		
16	Armeekommandanten		
17	Für eventuelle Bemerkungen und Anträge sonstiger Kommandanten und Dienststellen	<p>MVK</p>	



Anmerkung: Dokument stammt aus dem Österreichischen Staatsarchiv, Abteilung Kriegsarchiv.

8 Münchner Räterepublik

Im Februar 1918 wurde Wertheimer nach München beurlaubt, wo er traumatisiert durch die Fronterlebnisse, schließlich zusammenbrach und ins Lazarett gebracht wurde. Im Herbst 1918 befand sich Egon Wertheimer bei den demonstrierenden Menschen um Kurt Eisner, die am 7. November 1918 in München das Ende der bayrischen Monarchie herbeiführten. Der bayrische König Ludwig III flüchtete aus der Landeshauptstadt, und in der Nacht zum 8. November 1918 wurde nach der ersten konstituierenden Versammlung der Arbeiter-, Soldaten- und Bauernräte die bayrische Republik ausgerufen.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

In einem Verteidigungsschreiben an das Rektorat der Universität München vom Dezember 1919 berichtet Egon Wertheimer unter anderem über sein Mitwirken im Revolutionären Hochschulrat:

EGON WERTHEIMER

VERTEIDIGUNG

An das Rektorat der Universität München

Betreff: Vergehen des Studierenden der Staatswissenschaften Egon Wertheimer gegen §54, Abs. 2 der Satzungen für bayrische Universitäten.

Der Termin, der mir zur Verantwortung gestellt war, musste aus besonderen äußeren Umständen überschritten werden. Zwei darauf bezügliche Mitteilungen gingen dem Rektorate telegraphisch zu. Ich erwarte, dass die Voruntersuchung im Disziplinarverfahren gegen mich nicht abgeschlossen wird, bevor in meine Darstellungen Einsicht genommen werden konnte.

Im Folgenden müssen Feststellungen allgemeiner Art mit solchen persönlicher Natur verbunden werden: Verantworten heißt hier Sich-Bekennen. Nicht so sehr um die Kontinuirlichkeit einer Entwicklung darzustellen, als um der für das spätere zu fordernden Glaubwürdigkeit willen, wird eine Darstellung meiner Haltung während des Krieges, so ungern das prinzipiell geschieht, vorausgeschickt.

Als Soldat, beinahe ohne Unterbrechung Frontdienst leistend, Offizier seit 1916, eingeordnet in die Gedankenwelt derjenigen, die für eine gerechte Sache zu kämpfen glaubten. Bereit und gläubig, solange Verteidigung letztes Ziel war. Bis vor das Bild des Vaterlands sich eine fremde Ideologie schob, falsches Spiel von Staatsmännern und Lüge von Feldherren sichtbar, die reine Verteidigungsabsicht des Krieges zweifelhaft wurde. Schon machte werdende Hellsichtigkeit vor keiner Konsequenz mehr Halt; die Frage nach dem Sinn der Opferung wurde fordernder. Das entgötterte Bild des Staates zertrümmerte. Trotzdem blieb man, setzte sein Leben ein, nicht mit dem, was als offizieller amtlicher Apparat des Obrigkeitsstaates über Volk und Vaterland gestellt war, sondern trotz dem. In solchem persönlichen Erlebnis lag schon keimhaft Bereitwilligkeit für das Kommende. Das Ende des Jahres 1917 bedeutete bewusst werden dieser Antinomie: bluthaftes Ehrgefühl und abstraktes Pflichtgefühl (Kriegsopferung, die von ihrem überindividuellen Sinn nichts abgeben wollte. Andererseits: wachsende Einsicht in die Notwendigkeit des Zusammenbruchs eines Systems, das aus seiner Struktur heraus des Volkes Vertrauen, grenzenlos missbrauchte.

Der solcher Art zur Klarheit Findende stand einsam inmitten von Blinden und seine Abwendung, die nun erfolgte, hatte nichts gemein mit der Gesinnung der aus Verärgerung ins Hinterland Flüchtenden, vom Krieg ermüdet, den Krieg Verfluchenden. Noch war die Kriegsmaschinerie unüberwindlich, man musste fürchten, einen Untauglicheren hinaus zu stoßen, wenn man sich in die Heimat schlug. So blieb ich, im technischen des Krieges mich steigernd, wurde Luftschiffer, Flieger. Erhielt sechste Kriegsauszeichnung, Fliegerabzeichen. Februar 1918 nach München beurlaubt, sah ich, ungeheure Mahnung, unter Eisner streikende Arbeiterbataillone marschieren. Brach schließlich zusammen, verfasste in Lazaretten ein Manifest gegen den Militarismus, das niemand zu drucken wagte; fühlte zehnfach, zum Schweigen verurteilt, Mitschuld am Verbrechen der immer neu in den Tod gehetzten Brüder hüben

und drüben. Indes sahen diejenigen, die bestellt waren, über den Geist zu wachen, von den Denkgewohnheiten vergangener Jahrhunderte verschlossen, nichts von dem Entscheidenden, das in der Tiefe der Nation vor sich ging: aus gesicherten Positionen erließen sie Manifeste, bis zum Endsieg und den damit verbundenen Annexionen auszuhalten. Kein Wunder, das das Volk seither ihrer Legitimität, in Sachen der Zeit mitzureden, aufs Tiefste misstraut. Im Herbst 1918 fand ich mich, in München, mit Kriegskrüppeln, Invaliden, vom Krieg seelisch und körperlich misshandelten Menschen zu dem Zuge der in der Nacht vom 6. auf 7. November das alte Regime stürzte; folgte wenige Tage darauf einer Aufforderung des neu ernannten bayrischen Finanzministers Professor E. Jaffé als dessen Sekretär ins Finanzministerium und war dort durch mehr als drei Monate ehrenamtlich tätig.

Die eine der Wurzeln des Umsturzes wurde sichtbar; und wenn auch die Militärrevolte in ihrer Auflehnung gegen sinnloses Morden, ihrer Aufkündigung traditionellen Vertrauens und ihren Zügen von Ressentiment nicht identifiziert zu werden vermag mit dem Klassencharakter der sozialen Revolution – so ist ihr tatsächliches Überschneiden-Sein von ihr und zeitliches Überfließen in sie doch Beweis für die tieferen gemeinsamen Wurzeln. Aber der Umfang dieser revolutionären Periode, in die wir eingetreten sind, ist damit noch nicht abgesteckt: parallel mit der allmählichen Auflockerung der Lebensverhältnisse, aber weit darüber hinaus gehend, von der Treibhausatmosphäre des Krieges begünstigt, ist die tiefe Erschütterung im ganzen Umkreise der geistig-rechtlichen Beziehungen Ereignis geworden. Damit erst tritt diese Revolution in ihr entscheidendes Stadium ein; von überall her strömen ihr Kontingente neuer Menschen zu und verbreitern sie; ohne immer auch von der Ideologie des Klassenkampfes aufgesogen zu werden, haben sie sich doch vom Bürgertum geistig abgewendet und arbeiten solcherart eingestellt, in Kunst, Wissenschaft, an Volksaufklärung und einer neuen Art von Volksbildung. Dass hier für das Schicksal der Zeit Entscheidendes geschieht, gründet seinen festen Glauben auf einen sicheren Instinkt für geistige Realitäten. Dieser Glaube sieht in den heute in Umschichtungen begriffenen und nicht in den heute beharrenden Kräften diejenigen, welche zukunftsweisende Merkmale in sich tragen, sieht somit vielfach dort, wo andere Betrachtungsweise hoffnungslosen Zerfall feststellt nur notwendigen Sturz, in gewissen entschiedenen Forderungen Umriss zukünftiger Welt: und nur von hier aus Möglichkeiten neuer menschlicher Beziehungen, die auf neuer Gläubigkeit beruhen.

Zwei große Ströme scheinen zueinander zu fließen; vermeintliche Widersprüche lösen sich in tieferem Zusammenhang: von der Ideologie des Klassenkampfes und ihrer tragenden Idee der Arbeit wird eine Brücke sichtbar zu gewissen geistigen Ballungen der Zeit, die ganz verkürzt und durchaus unzulänglich in einer zusammenfassenden Formulierung mit Ideenwelt des Expressionismus umschrieben werden soll. Gemeinsame Bewegungsrichtung ist deutlich. Einheit letzter Ziele noch nicht erwachsen. Aber wann war je letztes Ziel einer Bewegung den Bewegenden selbst sichtbar? Es gibt unter uns solche, und es sind nicht die Schlechtesten, die glauben, dass dort, wo die Ströme ineinander fließen, die große religiöse Erneuerung Tatsache geworden sein wird. Nicht um ihres bloßen Vorhandenseins willen wird somit die Zeit-Bewegung bejaht, sondern aus der Überzeugung heraus, dass sie eine kulturell bedeutsame Menschheits-Epoche einleitet.

Für denjenigen, der alle Probleme der Zeit aus solchem Gesichtswinkel beurteilt, wird die Verpflichtung offensichtlich, sich um den Menschen mehr zu kümmern als um seine Verumständung. Eine Auffassung, welche geistige Form als ein notwendiges Produkt der wirtschaftlichen Grundlage betrachtet, muss ihm geeignet erscheinen, die Verwirrung zu mehren; in dem sie dazu führe, die Umgestaltung lediglich auf ökonomischer Basis einzuleiten, züchte sie einen Entwicklungsfatalismus, dessen Folgen nicht abzusehen seien. So schreibt er einen Anteil am inneren Chaos jenes Landes, das als erstes an die Umwandlung der Gesellschafts-Ordnung geschritten war, dieser Einstellung zu: die neue Form ist durch den zu ihrer Aufrichtung notwendigen Menschen gefährdet und selbst ungeheuersten Opfer vermögen nur dann solchen Zirkel, in welchen jede bloß ökonomische Revolution gerät, zu überwinden, wenn außer ökonomischen Notwendigkeiten und den damit zusammenhängenden Massendispositionen noch andere Kräfte aus der Zeit heraus zu (selbst)bewusster Wirksamkeit kamen.

Mit Selbstverständlichkeit trafen sich Gleichgesinnte. Aus der sozialen Eingliederung in den Universitätskörper ergab sich die Einstellung auf das höhere Bildungswesen. So fanden die Bildungsbestrebungen der sozialistischen Akademiker zu ihrem Kreis, so zu ihrer Aufgabe. Zu persönlicher Ergriffenheit kam entscheidende Aufmunterung aus dem Kreise von Lehrenden aller Art, kam die Verbindung, die mit der ernstesten Arbeit der „Gesellschaft für neue Erziehung“ aufgenommen wurde.

Man ging an die Konkretisierung der Forderungen. Das Hochschulprogramm Professor Schmid-Noerr's gab wesentliche Züge. Die Formulierungen, auf die man sich einigte, haben die Bedeutung eines Entwurfs. Sie sind Zeug-

nisse eines aufs Positive gerichteten Geistes, sind unabhängig von Parteiprogrammen, Dokumente der Mitverantwortung für das Schicksal der Zeit, der sie entgegengestellt wurden. Dies ist der Umriss des Programms:

Für Zentralisation des gesamten höheren Bildungswesen (Präferenzstellung der geisteswissenschaftlichen Disziplinen), für eine neue grundsätzliche Auseinandersetzung der Beziehungen von Wissenschaft und Lehrbetrieb innerhalb der Gesamthochschule, gegenseitige Durchdringung und Sicherstellung ihrer spezifischen Aufgaben auf neuer Basis. Gegen den Klassencharakter der Hochschule, für gerechte Auslese der Lehrer und Lernenden. Gegen die überlebten Organisationsformen, für die Umformung der Universität zu einer Genossenschaft der Dozenten und Studenten, mit Beteiligung der Letzteren an der Verwaltung.

Für unsere Arbeit an der Umgestaltung der höheren Schule sollten Professoren und Studenten gewonnen, die Arbeiter interessiert, in großem Umfang öffentlich agitiert werden. Die Untätigkeit der neuen Regierung auf dem Gebiete des Erziehungswesens war uns Mahnung und Symbol; gewisse Rückbildungserscheinungen zeigten uns, welches Schicksal der deutschen Revolution drohte, wenn nicht alle Kräfte eingesetzt würden. So waren wir entschlossen, jede Gelegenheit zu nutzen, um unsere Forderungen allen möglichen Nachdruck zu verleihen.

In dieses Stadium unserer Bestrebungen fiel die Ausrufung der bayrischen Räte-Regierung. Der uns verehrungswürdige Schriftsteller und, seit Kurt Eisners Tod, wichtigste Mann der deutschen Revolution Gustav Landauer war zum Volksbeauftragten für Unterricht ernannt worden. Ihm stellten wir unser Programm und unsere Kräfte zur Verfügung. Landauer gab uns die gewünschten Vollmachten. Als wir nun unter so ungewissen Umständen an die Verwirklichung gingen, wussten wir, dass Voll-Macht noch nicht gleichbedeutend sei mit Macht, wussten wir, dass Macht zur Gewalt strebend, deren Verführungen in sich trägt – wussten wir aber auch, dass Geistiges von einem Wollen in den Kreis des Lebens hineingestoßen fortwirkt, wenngleich die sichtbare Verwirklichungsbewegung längst zu Ende kam.

Träger der Aktion war der Revolutionäre Hochschulrat, für dessen Handlungen ich als Mitglied des Sechser-Rates mitverantwortlich bin. Die Einzeltatsachen sind dem Senat bekannt; im Allgemeinen fällt in diesen Abschnitt der vergebliche Versuch, mit Dozenten und Studenten gemeinsam die Umformung der Hochschule einzuläuten, fällt der schließliche Abbruch der Verhandlungen. Meine Mitwirkung ist durchaus zentral bestimmt und lässt nach Gesagtem die Deutung als einmalige Verirrung nicht zu.

Als nach dem Sturze Landauers die Führung im Zentralrat an Levien überging, wurde die Hochschulrevolution näher, als es meiner Auffassung von ihrer Aufgabe entsprach, an die politische Sphäre herangetragen. Ich zog die Konsequenzen und schied am 12. oder 13. April 1919 aus dem Revolutionären Hochschulrat aus.

Zur Präzisierung meiner Stellung zur Räteregierung muss ich noch Folgendes hinzufügen:

Über die Verwirklichungsabsicht eines bestimmten Bildungsprogramms, verband mich Entscheidendes mit der Ideenwelt, die unter Landauer verwirklicht werden sollte. Beteiligung wäre somit auch außerhalb des Rahmens des Revolutionären Hochschulrats möglich, ja wahrscheinlich gewesen. Noch immer ist zu wenig beachtet, dass dieser erste Abschnitt der Münchner Commune Züge trägt, die keiner der bisherigen Bewegungen dieser Epoche eignen: eine neue Form von Proletarier-Diktatur, die von der russischen Sowjet-Gestaltung wesentlich verschieden war, wurde in Umrissen sichtbar, der Versuch einer neuen Eingliederung der arbeitenden Menschen in das öffentlich Leben deutlich. Über den zentralisierenden Sozialismus hinaus sollte zur Lebendigkeit kleiner, sich selbst verwaltender Gruppen fortgeschritten und damit der Geist der Bürokratie (der die russische Revolution charakterisiert) von innen heraus gebannt werden. Hinter und über allem stand nicht der Wille zur Zerstörung, sondern ethisches Pathos. Verfrühter Versuch, vielleicht, einer Synthese von Elementen, die sich noch nicht gefunden. Darin mag Schuld gesehen werden, wie in jeder revolutionären Betätigung, die nicht zum Ziel gelangt. Jedenfalls lag darin die Tragik eines großen und heroischen Lebens, das an dem Konflikt von Idee und Wirklichkeit zerschellt ist.

Abseits stehen, in einer Zeit, die der Selbst-Erkenntnis wie kein bedarf, unsere Universitäten, einst die geistigen Brennpunkte der Nation: nicht nur durch das Misstrauen derer isoliert, die aus den Kräften der Zeit heraus die Welt umgestalten, sondern vielmehr sich selbst isolierend in Folge allzu inniger Verflechtung mit der Zivilisations-Ideologie einer untergehenden Epoche. Ihrer doppelten Aufgabe entsprechend erwachsen unseren Hochschulen zweifach erhebliche Schwierigkeiten: der Wissenschafts- und Forschungs-Stätte infolge ihrer vielfachen Wertbezogenheit auf eine in Frage gestellte Welt-Ordnung; der Bildungs- und Lehrstätte infolge ihrer klassenhafte bestimmten Auslese. Wechselseitig einander durchdringend mussten die beiden Sphären sich gegenseitig stützen und bestätigen: die spezifische wissenschaftliche Atmosphäre wurde durch die Personalunion des Forschers und Lehrers für die

geistige Haltung der akademisch Gebildeten maßgebend, das Ausleseprinzip der Studierenden hinwieder für die Qualität und weltanschauliche Einstellung der zukünftigen Forscher und Lehrer entscheidend. So musste es von verhängnisvoller Wirkung sein, dass das Auswahl- und Zulassungsprinzip, trotz der tief greifenden Veränderung, die in der Struktur der Gesellschaft vor sich ging, durch die letzten sieben Jahrzehnte im Wesentlichen unverändert erhalten blieb. Die zur Klasse anwachsende ungeheure Proletarier-Schicht wurde generell ausgeschlossen, die Hochschule zum Besitz des Bürgertums, Klasseninstitution. (Man kennt die beschämenden Ziffern über den Prozentsatz der Akademiker, die aus dem Proletariat stammen.)

Die soziale Revolution hat, von Monat zu Monat deutlicher, die bisher latenten Wirkungen der Versäumnisse nach außen projiziert. Wir stehen vor folgender Tatsache. Lehrende und Lernende sind – im Gegensatz zum größeren Teile des Volkes – gegen diese Zeit, konter-revolutionär. Die Lehrenden, welche die Verantwortlichen von Morgen erziehen sollen, in tiefer Entfremdung vom Volke; die Lernenden, welche morgen die Verantwortung tragen sollen, in tiefer innerer Gegnerschaft gegen die, welche zu führen sie bestimmt sind.

Es muss Entscheidendes geschehen. Keineswegs darf die Hochschule warten, bis aus einem von unten herauf umgestalteten Bildungswesen neue Menschen in sie einströmen; sondern sie muss Mittel und Wege finden, aus der großen Proletarier-Masse heraus Geeignete auszuwählen und dafür solche, die sich ohne innere Berechtigung in ihr befinden, rigoros abzustößen.

Sie muss gleichzeitig trachten, alle jene bedeutenden Forscher und Gelehrte, die heute – sei es aus Universitäts-Verdrossenheit, sei es aus politischen oder verwandten Gründen – außerhalb stehen, in irgend einer Weise in sich hinein zu ziehen.

Es geht in dieser weltgeschichtlichen Stunde um den Bestand alles dessen, was uns europäische Zivilisation und Kultur heißt. Es geht darum, zu entscheiden, was an Werten in die heraufsteigende Epoche übernommen werden kann. Geringeres, und wäre es relativ noch so wertvoll, muss dem Größeren geopfert werden. Wir alle, die dem Geiste dienen, sind mitverantwortliche Richter. Solcher Überzeugung entsprang der Handstreich, den wir diesen April gegen die Universität führten. Er ist missglückt. Aber aus seinem Scheitern erwuchs ihm neue Bedeutung. Er wurde zu großen und entscheidenden Warnung an die Universität sich ihrer inneren Erstarrung bewusst zu werden; zum Appell, die Umgestaltung in letzter Stunde einzuleiten. Sonst wird es geschehen, dass die Ereignisse über sie hinweggehen und von dem Großen an ihrer Tradition (das erhalten werden sollte) nichts mehr gerettet werden kann.

Dies sind die Richtlinien, die unsere Aktion bestimmten; sie mussten gegeben werden, da anders Rechenschaft über die Handlungsweise eines Einzelnen heute nicht bestehen kann.

Heidelberg im Dezember 1919

Egon Wertheimer

Anmerkung: Dokument stammt aus „Das Tribunal. Hessische radikale Blätter“, Seiten 129–132, Dezember 1919.

DAS TRIBUNAL

HESSISCHE RADIKALE BLÄTTER

ZWOELFTES HEFT: PAUL COLIN / Georges Duhamel - EGON WERTHEIMER / Verteidigung - REINHOLD SCHÖN Erste Ursache - TH. HAUBACH / Zur Krisis der Revolution - FRITZ USINGER / Ballade - CARLO MIERENDORFF Von Sentimentalen, Schwätzern und Schwindlern - Zum Marlow-Prozeß - Plumpe Pältscherin - Böcher - An unsere Leser - HERMANN GEORGI / Märchenerzähler, Originalholzschnitt (auf dem Titel).



Anmerkung: Titelblatt „Das Tribunal Hessische radikale Blätter“, Dezemberausgabe 1919, in welcher die Verteidigungsschrift Egon Wertheimers erschien.

Egon Wertheimer belegte im Kriegsnothalbjahr 1919 zwar noch die Studiengänge Phil. Germanistik, Kunstgeschichte und Staatswissenschaften an der Universität München, musste aber Ende April 1919 aufgrund seiner Mitgliedschaft im Revolutionären Hochschulrat Bayern verlassen.

Laut dem Sitzungsprotokoll des Akademischen Senats der Universität München vom 20. Dezember 1919 wurde neben dem Consilium Abeundi (wurde bei schweren Verstößen ausgesprochen und bedeutete einen Verweis aus der Stadt oder auch die Zusicherung, die Stadt beim nächsten Verstoß zu verlassen.) beschlossen, Wertheimer kein Semester / Halbjahr abzuerkennen.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

9 Egon Wertheimer, Aloys Wach und Alfred Vagts

Aloys Wach, den Wertheimer bereits während des Ersten Weltkrieges durch Karl Schoßleitner (Der Schriftsteller Karl Schoßleitner schrieb zum 60. Geburtstag Egon Wertheimers in der Neuen Warte am Inn vom 23. September 1954 eine Skizze mit dem Titel „Beispielloser Weg eines Österreichers“) im Wiener Kriegspressequartier kennen gelernt hatte, war mit anderen Künstlern und Intellektuellen ebenfalls an der Münchner Revolution beteiligt.

Nach dem Zusammenbruch der Revolution ließ sich Aloys Wach mit seiner Frau in der Nähe von Ranshofen, dem Wohnort seines Freundes und Förderers Egon Wertheimer, in Aufhausen bei Überackern nieder.

Im Braunauer „Arche-Verlag“ erschien eine aus insgesamt 20 Holzschnitten bestehende Exlibris-Mappe von Aloys Wach. Darunter befinden sich auch Bucheignerzeichen für Stefan Zweig, Alfred Vagts, Egon Wertheimer und Thilde Wertheimer-Junger, die auch das Vorwort zu diesem Exlibris-Zyklus verfasste.

(Informationen über die Freundschaft mit Aloys Wach stammen aus dem Ausstellungskatalog der oberösterreichischen Landesgalerie Aloys Wach 1892–1940. Land Oberösterreich/OÖ Landesmuseum, Linz, Dezember 1993.)



6.3 „Exlibris Egon Wertheimer“. Abbildung aus dem Katalog des OÖ. Landesmuseum Aloys Wach. 1892–1940. „Exlibris Egon Wertheimer und Thilde Wertheimer-Junger coloriert“. Besitz des Bezirksmuseums Braunau.

Der Lyriker und spätere Historiker Alfred Vagts war Kompanieführer im Ersten Weltkrieg, schrieb aber auch regelmäßig Gedichte gegen den Krieg, die in der avantgardistischen Zeitschrift „Die Aktion“ veröffentlicht wurden. Eines dieser Gedichte – Flug – war einem K.u.K. Fliegerleutnant namens Wertheimer gewidmet. Seit dieser Zeit war Alfred Vagts mit Egon Wertheimer befreundet und führte einen regelmäßigen Briefwechsel mit ihm.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

„Flug (für Egon Wertheimer)

Das Höhensteuer stößt wie Christi Fuß bei seiner Himmelfahrt die Wiesen unmerkbar ab,
von denen schon der Motor durch Lärmen isolierte.

Anstieg entfächert die faltige Erde;

ein Gehöft liegt verschlossen bereit zur Abfahrt wie die Arche vor der Sintflut,

eine Zwiebelkuppel wurzelt golden im Blauen

und wächst mit grünem Kirchendach und weißen Mauern in ein Dorf.

In Wäldern, von Domen letztes Gebälk, Laub ward herabgehagelt,

nisten Kanonen und Truppen.

Gräben, verschlammte krause Adern, führen zu Kellern,

die die spärlichen Blutkörper Menschen verschlucken.

Die meiste Mimikry wird durchschaut,

die Erde verrät sich und wird verraten;

an vielen Stellen platzt sie,

also wollte sie Samen stäuben und sich selbst befruchten,

späte Mutter hohl und alt, die uns wieder holen will;

Lippen verbrennen ihr, an der Heeresstrasse die Häuserzeile,

die Kolonnen schluckt.

Sie spuckt nach mir mit Schrapnells.

Meine Wangen straffen sich wie in einem Element der Tiere,

im Strome, der unter der Wolken Watte-Quallen grünen Grund zeigt,

und die flachen, abgspülten Klippen einer Stadt.

Kurven lass ich verschleudern aus dem Becher meines Seins,

zur Trunkenheit blieb mir genug,

aus der mich nur Landung reißt:

am Rasen liegt das Anflugzeichen, ein Galgen-T,

an das ich in einem schrägen Lift gerutscht werde-

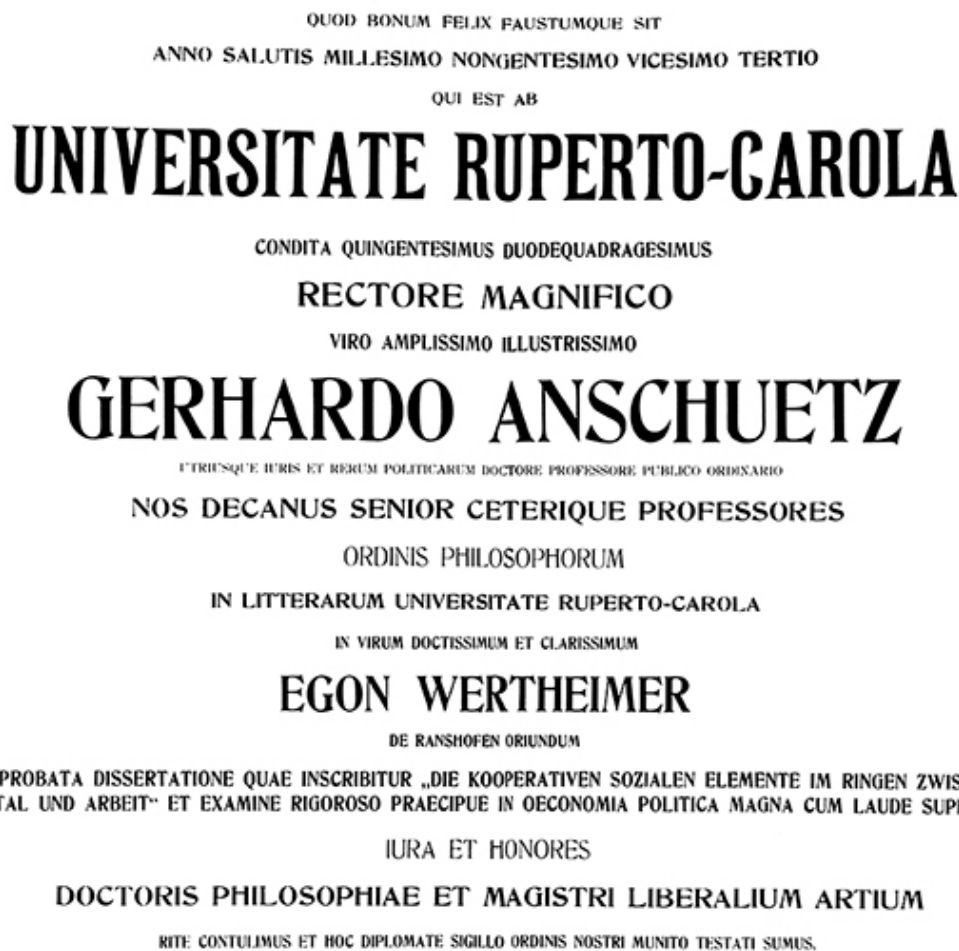
ein barbarisch-moderner Weg zur Richtstätte, à la Sing-Sing.“

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/19. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

10 Universität Heidelberg und Promotion

Nach den turbulenten Ereignissen der „Münchner Revolution“ musste Egon Wertheimer Bayern verlassen und schrieb sich am 10. Mai 1919 für das Sommersemester an der Ruperto-Carola-Universität in Heidelberg als Student der Kameralwissenschaften (jur. et. cam. Das heißt, dass sich der Studierende nicht nur allein auf den Justiz-, sondern auch auf den Verwaltungsdienst vorbereitet.) ein. Auch die nachfolgenden Semester, vom Wintersemester 1919/20 bis zum Sommersemester 1921, absolvierte er in Heidelberg.

Unmittelbar nach Beendigung des Sommersemesters 1921 begann Egon Wertheimer auf dem Landgut Ranshofen an seiner Doktorarbeit zu schreiben. Als er seine 227 Seiten umfassende Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Philosophischen Doktorwürde mit dem Titel „Die kooperativen sozialen Elemente im Ringen zwischen Kapital und Arbeit“ Anfang 1922 an der Universität Heidelberg eingereicht hatte, erhielt Egon Wertheimer seine Promotionsurkunde mit der Bewertung „magna cum laude“.



„Promotionsurkunde Egon Wertheimer“. . In: Universitätsarchiv Heidelberg. Signatur: UAH H-IV-757/17.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

11 Korrespondent und Buchautor in London

Nach Abschluss seines Studiums war Dr. Egon Wertheimer von 1922 bis 1924 als außenpolitischer Redakteur bei der sozialdemokratischen Tageszeitung „Hamburger Echo“ beschäftigt und in den Jahren 1923/24 außerdem als Dozent an der Volkshochschule Hamburg tätig.

Im Frühjahr 1924 ging Wertheimer als Auslandskorrespondent nach London, wo er unter anderem für die im Jahre 1876 als Zentral-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands gegründete Berliner Zeitung „Vorwärts“ und die im Jahre 1889 als sozialistisches Zentralorgan Österreichs gegründete „Wiener Arbeiterzeitung“ tätig war.



Vorwärts
Berliner Volksblatt
Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anmerkung: Teilausschnitt Titelblatt der im Jahre 1876 als Zentral-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands gegründete Berliner Zeitung „Vorwärts“. Original in Privatbesitz.

Am 4. März 1924 erschien in Hamburg eine 32seitige Broschüre mit dem Titel „Die auswärtige Politik der englischen Arbeiterpartei“ von James Ramsay McDonald. Herausgegeben und eingeleitet wurde die Broschüre von Egon Wertheimer und die deutsche Übersetzung besorgte sein, am Institut für auswärtige Politik beschäftigte, Freund Alfred Vagts.



Anmerkung: Buchumschlag: „MacDonald: Die auswärtige Politik der englischen Arbeiterpartei“ Verlag der Hamburger Buchdruckerei und Verlagsanstalt Auer & Co., Hamburg, 1924. Herausgegeben und eingeleitet von Egon Wertheimer. Berechtigte Übersetzung von Alfred Vagts. Original in Privatbesitz.

Im Zeitraum von 1925 bis 1929 erschienen Publikationen über die Britische Arbeiterpartei z. B. in der am 1. April 1924 von der VSPD (Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands) gegründeten und von Dr. Rudolf Hilferding herausgegebenen, neuen wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Gesellschaft – Internationale Revue für Sozialismus und Politik“.



Anmerkung: Teilausschnitt Titelblatt der am 1. April 1924 von der VSPD (Vereinigte Sozialdemokratische Partei Deutschlands) gegründeten und von Dr. Rudolf Hilferding herausgegebenen, neuen wissenschaftlichen Zeitschrift „Die Gesellschaft – Internationale Revue für Sozialismus und Politik“. Original in Privatbesitz.

Im Frühjahr 1929 brachte Wertheimer sein erstes Buch mit dem Titel „Das Antlitz der Britischen Arbeiterpartei“ heraus, das zeitgleich auch in einer stark erweiterten englischen Ausgabe mit dem Titel „Portrait of the Labour Party“ erschien. Dieses Buch, mit einer historischen Einleitung von George Douglas Howard Cole, avancierte schnell zum Bestseller und wurde später auch ins Spanische, Holländische und Chinesische übersetzt.



Anmerkung: Buchumschlag „Das Antlitz der britischen Arbeiterpartei“ J. H. W. Dietz Nachf. GmbH, Berlin, 1929. Mit einer historischen Einleitung von G. D. H. Cole. Original in Privatbesitz.

Kurz darauf begannen sich einige führende Politiker der Britischen Labour-Regierung und der Premierminister James Ramsay McDonald selbst für den jungen Autor zu interessieren.

In diesem Zuge kommt Egon Wertheimer auch mit Mitgliedern des Völkerbundes in Kontakt, die dem politisch hoch motivierten Korrespondenten anbieten, als Diplomat beim Völkerbund Sekretariat mit zu wirken. So übersiedelt Egon Wertheimer am 30 Mai 1930 nach Genf und wird Mitglied in der Informationsabteilung.

Anmerkung: Teilauszug aus der Seminararbeit „Egon Ranshofen-Wertheimer. Chronologie eines bewegten Lebens“ von Tamara Rachbauer.

12 Völkerbund und Flucht ins Exil

Trotz intensiver Recherchen in mehreren Europäischen Archiven – unter anderem League of Nations-Archiv Genf – waren nur wenige Informationen zum Kapitel „Völkerbund und Flucht ins Exil“ zu finden. So wird dieses Kapitel größtenteils anhand des Briefwechsels zwischen Egon Wertheimer und Alfred Vagts aus den Jahren 1930 bis 1940 chronologisch dokumentiert.

Am 30. Mai 1930 wurde Egon Wertheimer in der Informations-Abteilung des Völkerbundsekretariats auf ein Jahr befristet aufgenommen.

Bereits ein Jahr später ist es zu Unstimmigkeiten zwischen Egon Wertheimer und dem Völkerbundsekretariat gekommen.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf, den 28. Mai 1931

Mein lieber Alfred,

Sie erinnern sich, dass wir im vorigen Jahre eine Korrespondenz über die Frage Ihrer Einladung als temporary collaborator für die Assemblée im September geführt haben. Ich habe Ihnen damals ein halbes Versprechen gegeben, dass ich an Sie im Jahre 1931 in dieser Angelegenheit denken werde. Ich muss mich bald in dieser Angelegenheit entscheiden und würde gerne von Ihnen hören, ob Sie heuer als zeitweiser Mitarbeiter eingeladen werden möchten oder nicht. Sie können sich denken, dass eine sehr große Anzahl von Anwärtern vorhanden ist, die teilweise amtliche Unterstützungen haben, sodass ich unter einen ziemlichen Druck gesetzt bin.

Hoffentlich können Sie mir für den Fall Ihrer Einladung eine Zusicherung des Inhaltes geben, dass Sie über den Völkerbund zu arbeiten, zu schreiben und eventuell ein Seminar oder dergleichen abzuhalten gedenken, da es selbstverständlich mehr und mehr üblich wird, bei den zeitweisen Mitarbeitern darauf zu achten, dass die Informationen und Einblicke, die sie hier bekommen, über ihre berufliche Tätigkeit einer größeren Anzahl von Menschen zugänglich gemacht wird.

Ganz Bestimmtes kann ich Ihnen für den Fall Ihrer Zusage auch heute noch nicht versprechen, aber ich vermute, dass es sich diesmal bewerkstelligen ließe.

Meine persönliche Angelegenheit ist noch immer nicht erledigt. Ich erwarte aber, dass in diesen Tagen die Entscheidung über mein Schicksal fällt. Ich habe Reichsaußenminister Julius Curtius und Generalsekretär Sir James Eric Drummond gegenüber die Forderung aufgestellt, mich bis zum 1. Juni zu ernennen oder nicht zu ernennen, in welchem letzterem Falle ich dann die Konsequenzen ziehen würde. Es waren allerlei Verschleppungsversuche im Gange

Herzlichst Ihr alter Egon

PS: Was ich in diesen letzten Wochen mit meinen deutschen Mitmenschen erlebt habe (an geschnitten werden und ähnlichen Freundlichkeiten) das geht auf keine Kuhhaut

Herrn Dr. Alfred Vagts,

Institut für auswärtige Politik,

Poststrasse 19, Hamburg

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland Anfang 1933 sah sich Wertheimer immer öfter Angriffen der Deutschen Presse ausgesetzt.

Seine Anwesenheit in einer der wichtigsten Abteilungen des Völkerbundes, der Informations-Abteilung, war von der neuen Deutschen Regierung unerwünscht und so wurde er in die am 25 April 1933 in die Finanz-Abteilung des Völkerbundsekretariats versetzt.

Auch im privaten Leben kam es zu schwerwiegenden Änderungen. Die beiden Besitzanteile von Egon Wertheimer und seinem Bruder am Landgut Ranshofen waren hoch verschuldet und sollten in einer öffentlichen Auktion versteigert werden.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

16. Dezember 1933

Mein lieber Alfred,

Dieser Weihnachtsgruß wird Sie wohl um den 25. Dezember erreichen. Ich erinnere mich noch so gern an unsere beiden – es waren doch zwei? – Weihnachten in Ranshofen, gerade jetzt umso mehr als Ranshofen nun mehr tatsächlich aus dem Bereich der Wirklichkeit in das des Gramseins hinüber wechseln dürfte. Am 21. Dezember soll mein Viertel in einer öffentlichen Auktion zu einem Schund- und Schleuderpreis verkauft werden. Ich hätte es noch verhindern können, habe es aber nicht getan, denn es bedeutete eine ständig wachsende Schuldenlast und meine Zukunftsaussichten sind nicht derart, dass ich es riskieren könnte, in etwa drei Jahren noch überdies mit Schulden überbeladen, den Weg in ein recht ungewisses Leben anzutreten. Denn das ich spätestens zum Mai 1937 auf der Strasse liegen werde, darüber habe ich jetzt keine Zweifel mehr – vielleicht sogar früher.

In Eile Ihr alter Egon

Anmerkung: Auszug aus diesem Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Anfang 1934 wurden beide Anteile des Landgutes Ranshofen an die Sparkassen Braunau und Ried überschrieben.

Am 1. Dezember 1934 wechselt Egon Wertheimer in die Abteilung für „Soziale Fragen“.

Im Jahre 1935 war er im Auftrag des Völkerbundes sechs Wochen lang in den Sowjetrepubliken unterwegs. (wahrscheinlich eine Inspektionsreise für die Abteilung „Soziale Fragen“ wegen dem kürzlich erfolgten Eintritt der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) am 18.9.1934 in den Völkerbund)

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 20. Oktober 1935

Mein lieber Alfred,

trotzdem es schon sehr lange her ist, seitdem ich Ihnen zuletzt geschrieben, so habe ich doch gar nicht das Bewusstsein einer Schuld bei einer Freundschaft wie der unseren, die sich jetzt schon auf etwa 22 Jahre erstreckt und nicht nur vier Jahre Krieg, sondern auch diese allerletzten Jahre überdauert hat, kommt es sicher nicht auf einen nicht beantworteten Brief und auf ein skandalöser Weise niemals bedanktes Geschenk an. Ich bin heute in einer reflektiven Stimmung, es ist ein grauer Sonntagnachmittag. Ich war eine Woche lang krank, halb im Bett, halb im Büro, und habe den Vormittag untätig verdöst.

Wenn man keine Anlage dazu hat, in Kontinenten zu denken, so hat man doch Anwandlungen dazu in eigenen Lebensjahrzehnten zu denken. Selten haben mir gewisse Ereignisse früherer Jahre so nahe vor Augen gestanden wie gerade in letzter Zeit. Das Unterbewusstsein hat vieles aus dem Jahr 1914 aus dem Krieg und aus der Nachkriegszeit verdaut, das liegt nun in guten Farben und nicht schlecht restauriert im Bewusstsein, kann jederzeit aufgerufen werden, beinahe möchte man sich gelegentlich hinsetzen und die Geschichte eines heute knapp 40jährigen schreiben, eine Geschichte, die nicht ein außerordentliches Leben schildert, aber das Leben einer Zwischengeneration, die zwischen alle Hunde geraten ist, deren Leben ein auf und ab mitgemacht hat, wie selten das Leben einer Generation.

Dass man diesen Krieg überlebt hat, wird das nicht unbegreiflicher, Alfred? Dass man 17 Jahre später geruhsam irgendwo sitzt, ganz so als ob man niemals diesen Krieg mitgemacht hätte, dass man überhaupt nicht nur zurückgefunden, sondern sogar in die Rolle seiner Jahre zurückgefunden hat, das scheint mir fantastisch zu sein. Es ist jetzt eine so ruhige Zeit meines Lebens gewesen, beinahe fragt man sich wie das überhaupt möglich war – wird um die nächste Strecke Wege, sobald man wieder um eine Ecke biegt, wieder alles so tumultös beginnen wie es zwischen 1914 und 1933 war und dann wird man vielleicht froh sein, dass am inmitten des Wahnwitzes einige so ruhige Jahre hatte.

Fürchten Sie nichts, Alfred, ich werde nicht wie Rosieschatz Memoiren schreiben, aber es wäre vielleicht für einen selbst ganz spaßig, sie geschrieben zu haben. Eigentlich bereue ich alles, was ich in meinem Leben nicht geschrieben habe, weil es mir zurzeit, wo ich es schreiben sollte, nicht interessant genug erschien. Was eigentlich in nächster Zeit kommen sollte, das einen wieder ins aktive Leben eingliedern könnte, das kann ich nicht sagen. Deutschland ist unendlich weit weg, hinter einer chinesischen Mauer und was man mir von dort berichtet, dafür habe ich einfach die Maßstäbe nicht mehr. Es ist mir so unverständlich wie mir Berichte aus Russland waren, ehe ich es besucht habe. (Ich hatte bis jetzt keine Ferien gehabt, sondern war sechs Wochen ununterbrochen sehr angestrengt in USSR unterwegs.) Jetzt freilich sagen mir auch die dümmsten Berichte über die USSR etwas Konkretes, da ich alles ins

Licht meiner eigenen Erfahrungen und Beobachtungen stellen kann. Lassen Sie sich von Martin Sommerfeld etwas über meine russischen Eindrücke berichten. Es gibt sehr gescheite Leute, die vergleichen die jetzige Situation in Deutschland mit dem Jahre 1916 und knüpfen daran alle Kommentare, die sie sich selbst rekonstruieren können. Aber ich sehe die Vergleichspunkte nicht. Der Butter- und Fettmangel, mein Gott darüber stürzt man in Deutschland nicht so schnell, da man ja dort keine Regierung hat, sondern eine Art von Priesterherrschaft eines neogermanischen Gottes, ich meine nicht Hitler, sondern den Nationalsozialismus. Erbitterung gibt es sicher, stumpfe und dumpfe Auflehnung in Fülle, dazu die typischen Ketzereien derer, die im inneren und mittleren Hofe dieser Macht stehen, aber mein Gott, wann haben wir im Krieg selbst die wildesten defaitistischen Ausbrüche in Offizierscasinos als Index für den Zusammenbruch des deutschen Heeres genommen, sicher hat man dort ab 1915 oft bis zur Tollheit gegen den Strich getobt, aber zusammengebrochen ist das kaiserliche Heer an der Front und in der Heimat, nicht infolge dieses unsehnlichen Gemeckers, das im Grunde nur das Wohlverhalten (heute = gleichgeschaltet sein) in seinem Anderssein ist. So wie diese Wutausbrüche im Offizierscasino meist der Ausdruck der Empörung dafür waren, dass irgendeine Kriegshandlung nicht hundertprozentig effizient vorgenommen wurde, so ist viel von der Verärgerung, von der man aus Deutschland hört, nichts als Kritik von Nationalsozialisten, die die Handelnden nicht hundertprozentig im Sinne der reinen Lehre handeln sehn und darunter leiden. Es ist nicht immer Reaktion im Sinne einer gesunden Empörung gegen eine karnevalistische Weltanschauung und ihre blutig ernste Verwirklichung. Im Grunde ist und bleibt das Schlimmste, dass das deutsche Volk die ganze Konzeption der neuen Herrschaft als etwas ebenso Legitimes empfindet wie Monarchie oder Demokratie, das es bereit ist, diese „Schlaraffen“ – Sie kennen doch die Institution aus Bayern und Österreich! – dauernd an der Macht zu lassen, wenn sie genug Lebensmittel schaffen, die Arbeitslosigkeit nicht verschlimmern und Deutschland in keinen Krieg verwickeln – da aber liegt, wie mir scheint, die Schuld des deutschen Volkes und nicht nur seiner ehemals führenden Schichten. Denken Sie einen Augenblick nach, was ein innerlich freies Volk täte, wenn z.B. Boheme¹ durch Tafeln Juden am Betreten von Bädern oder Gärten verhindern würden, es würde vielleicht die Tafeln stehen lassen (obwohl ich nicht bestimmt weiß ob eine gesunde Jugend diese Tafeln nicht bei Nacht und Nebeln umwerfen müsste) aber es würde die Durchführung sabotieren, gar nicht aus Sympathie für die Juden, sondern einfach aus Widerspruchsgest, aus Empörung darüber, dass man einem so etwas vorzuschreiben wagt, aus einem Eintreten für den under dog, aus Bitterlichkeit. Dass es das nicht gibt, ist das Bedenklichste. Jeder tarnt seine Gegnerschaft so lange bis zwei Gegner einander gegenüber sitzen und aus lauter Tarnung heraus nicht herausfinden, dass sie beide Gegner sind.

Sehr viel Herzliches Ihr alter Egon

Anmerkung: Auszug aus diesem Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Anfang des Jahres 1936 wurde Egon Wertheimer durch das Deutsche Reich ausgebürgert und ihm dadurch die Deutsche Staatsbürgerschaft entzogen. Er versuchte aufgrund seiner Kriegsverdienste die österreichische Staatsbürgerschaft zurückzuerhalten.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 26. Februar 1936

Mein lieber Alfred,

haben Sie eigentlich mein langes Schreiben von Anfang Oktober vorigen Jahres erhalten! Es handelte über und von meinen eventuellen Vorlesungen in Harvard. Ich habe nun gar nichts gehört und auch Mildred Wertheimer, die mir Grüße von Ihnen brachte, schien nicht recht zu wissen, was Sie ihr eigentlich aufgetragen hatten, mir mitzuteilen. Wenn ich sie (Mildred Wertheimer) richtig verstanden habe und sie (Mildred Wertheimer) Sie richtig verstanden hat, so ist mein Brief an Sie zu spät gekommen. Ich begreife dies gar nicht, da ich mich soweit ich mich erinnere, an Sommerfelds time limit gehalten habe.

¹ bezeichnet eine non-konforme, oft „wilde“, „schillernde“ Art zu leben, neben oder sogar gegen gesellschaftliche Konventionen. Diese Art zu leben sei vor allem verbreitet in Künstlerkreisen, bei Malern, Dichtern und Literaten, sowie Studenten. Bürgerliche Töchter und Söhne verweigerten sich oft den Normen und Gepflogenheiten ihres Elternhauses und ihrer Klasse und lebten das Leben eines Bohemiens, das häufig als authentischer, eigenständiger, ursprünglicher und weniger entfremdet erlebt wurde.

Ich wüsste nun sehr gerne, wie es mit dem ganzen Plan steht. Erstens überhaupt, zweitens aus technischen Gründen, da ich selbstverständlich mein ganzes Jahr 1936 anders einrichten muss und außerdem endlich beginnen müsste, meine Vorträge vorzubereiten. Ich möchte keineswegs improvisieren und die Mischung von Solidität und Materialbeherrschung einerseits, und Leichtigkeit und Beschwingtheit, die ich erreichen möchte, andererseits ist nur mit einer sehr soliden Vorbereitung zu erreichen. Ich weiß sehr wohl, dass es sich da um eine einzigartige Chance für jemand, wie mich, handelt und dass ich damit nicht leichthin umspringen kann.

Darf ich Sie nochmals daran erinnern, dass mir die ganze Angelegenheit mit Harvard sehr überraschend gekommen ist als mir Sommerfeld davon sprach – und zwar mit einem Unterton von Vorwurf davon sprach als ob ich irgend eine Mitteilung von Ihnen, die sich darauf bezog, niemals beantwortet hätte. Ich möchte Ihnen nochmals sagen, dass ich bis zum Augenblick, an dem mir Sommerfeld überm Telefon von dieser Möglichkeit von Vorlesungen in Harvard gesprochen hat, von diesem ganzen Plan überhaupt nichts gehört hatte. Irgendeine Mitteilung ist da wohl verloren gegangen. Erst als ich Sommerfeld kurz vor seiner Rückreise sprach, ist es mir klar geworden, dass eine schnelle Entscheidung getroffen werden müsste. Ich tat dann alles, um möglichst schnell jene grundsätzliche Zustimmung vom Generalsekretär zu erhalten, ohne die ich nicht in „meritorische“ Verhandlungen eintreten konnte.

Ich frage mich nun, ob Sie vielleicht Schwierigkeiten mit der weiteren Durchführung des Planes gefunden haben, die nicht vorauszusehen waren oder ob es vielleicht nur schwierig ist, den Plan im Jahre 1936 durchzuführen. Wäre Ihrer Meinung nach eine Verschiebung auf 1937 möglich oder sogar empfehlenswert! Da ich seit beinahe einem halben Jahre von Ihnen in dieser Angelegenheit nichts gehört habe, so habe ich mich selbstverständlich mit diesem Gedanken vertraut gemacht und falls es Ihnen lieber wäre, wenn man die ganze Amerikareise auf 1937 verlegen würde, so lässt sich das ohne viel Schmerz für mich ganz gut einrichten.

Für dieses Jahr spricht die Tatsache, dass ich im Herbst noch ganz bestimmt Mitglied des Völkerbundsekretariats sein werde, dass es mir die Möglichkeit geben würde, Amerika kennen zu lernen, ehe sich meine weitere Zukunft entscheidet, dass ich sehe, ob ich tatsächlich dahin tendiere, mein Leben so einrichten soll als ob ich bald dauernd hinüberkäme, dass ich Verbindungen anknüpfen könnte und gewisse Dinge einleiten könnte, die ich nicht mehr sehr lange hinausschieben möchte.

Davon weiter unten.

Für 1937 spricht, dass mein Vertrag entweder weiter verlängert ist, was mir bei irgendwelchen einzuleitenden Schritten für die Zukunft eine gewisse Stärke geben würde, dass ich bis dahin in den sozialen Fragen, die ich bearbeite, so spezialisiert sein werde, dass ich vielleicht noch andere Vorträge im Zusammenhang mit der humanitären Arbeit des Völkerbundes, der Frage der Prostitution in Europa in den Nachkriegsära etc. halten könnte und überhaupt eine intensivere Fühlungnahme als das in 1936 (bei meiner beschränkten Zeit) möglich wäre mit dem ganzen Netz der social workers vorbereiten könnte. Auch die Vorträge könnte ich dann noch gründlicher vorbereiten, obwohl ich das letztere nicht für ein entscheidendes Argument halte.

Wie Ihnen Sommerfeld vertraulich mitgeteilt haben wird, ist meine Situation augenblicklich dadurch kompliziert, dass mir das Dritte Reich zwar meinen Pass gelassen, mich aber ausgebürgert hat und dass ich nicht weiß, welche Rolle das im Augenblick spielen wird, in dem mein Vertrag erneuert werden muss. Ich habe sofort versucht – nach einigem Zögern – in Wien anzufragen, ob die österreichische Staatsbürgerschaft aufgrund meiner Kriegsverdienste wieder beanspruchen kann, aber das hat Schwierigkeiten gegeben und es sieht im Augenblick nicht gerade so aus als ob ich die österreichische Staatsbürgerschaft zurückerhalten sollte, obwohl sich die Regentemutter F. Starhemberg (die uns gut kennt, einen frühere christlichsoziale Abgeordnete und sehr anständige Person) in voller Kenntnis meiner Vergangenheit eingesetzt hat. Bitte behalten Sie das über die Staatsangehörigkeit aber striktens für sich.

Die „gewissen Dinge“, die ich einleiten möchte, sind folgender Art – sollten Sie Abraham Flexner gut kenne und ihn sehen, so habe ich gar nichts dagegen, im Gegenteil sehr viel dafür, dass Sie mit ihm darüber sprechen: wie Sie wissen, hat Abraham Flexner vor mehr als 20 Jahren ein Buch geschrieben, das „Prostitution in Europe“ heißt und noch immer das klassische Buch über diese Frage darstellt. Es ist von John Rockefeller eingeleitet.

Das Buch ist heute völlig veraltet, obwohl es nicht ganz überholt, wie veraltet ist. Das heißt, die Grundgedanken stehen, es müsste nur neu bearbeitet werden. Die Welt hat sich seit der Vorkriegszeit zu sehr geändert, die ökonomischen und soziologischen Voraussetzungen der Prostitution sind heute andere.

Ich möchte nun Flexner fragen, ob er Interesse an einer derartigen Neuauflage hätte und ob er eventuell daran dächte, die Sache aus den großen Mitteln, die ihm in seinem Institut zur Verfügung stehen, zu fördern.

Wie die Dinge heute stehen, bin ich als Referent für diese Frage im Völkerbundsekretariat potentiell am besten in der Lage eine solche Arbeit zu übernehmen, da sonst niemand so viel Gelegenheit hat, wie ich an das Material heranzukommen. Außerdem dürfte gerade meine nicht-medizinische Vergangenheit ein starkes pro bilden.

Sollte Flexner für diese Anregung sehr eingenommen sein, so müsste man alles Weitere besprechen. Ich glaube aber, dass der Gedanke fruchtbar ist und dass es schade wäre, wenn das Flexnersche Buch einfach veralten würde, ohne dass das Gute daran organisch weitergebildet und up to date gebracht würde.

Ich bin für das Projekt selbst nicht Feuer und Flamme, weil es mich mehr als ich innerlich wünsche in die Bahn lenkt, in der ich augenblicklich beruflich tätig bin, es würde meinen, daraus mehr Lebensaufgabe zu machen, statt eine vorübergehende berufliche Beschäftigung, aber es scheint mir aus sachlichen Gründen sehr bedauerlich. Dass eine Erfahrung, die ich besitze, kombiniert mit einer gewissen Fähigkeit, gerade auf solchen Gebieten sozialologisch zu arbeiten gänzlich verloren gehen sollte.

Falls Sie Flexner nicht oder nicht genügend kennen, um diese Idee entwickeln oder falls Sie der Meinung sein sollten, dass ich mich direkt an Flexner wenden soll, so lassen Sie mich es doch wissen, mit guten Ratschlägen allgemeiner Natur und Ihrer persönlichen Meinung, was Sie über die ganze Sache denken.

Verstehen Sie mich recht, dieser Gedanke mit Flexner hat sich mir eigentlich widerstrebend aufgedrängt, wie ich Tag für Tag Material über diese Frage auf meinem Schreibtisch gefunden habe, das ich bei der Abfassung eines großen Berichtes über „Rehabilitation of Prostitutes“ verwendet habe (ich sende Ihnen diesen meinen Bericht), das hier nicht ausgenutzt wird und von einer Stelle, wie dem Völkerbund auch gar nicht richtig verwertet werden kann. Ich bin da sozusagen nolens volens zu einem einzigartigen Fachmann geworden, wobei mir die Stellung zwischen Romantik und Zynik als geometrischer Ort zugute kommt. Es gibt rein technisch auf der ganzen Welt wenige Menschen, die eine solche Arbeit machen könnten (ohne einer Partei oder Gruppe anzugehören) und ich bin infolge meines Referates im Völkerbund einer der ganz wenigen Menschen, die nachweislich dafür in Betracht kommen. Deshalb könnte ich mir vorstellen, dass Flexner über eine derartige Anregung sehr froh sein müsste, falls er nicht längst anderweitig über die Zukunft seines Buches entschieden hat oder gänzlich desinteressiert ist.

Ihr alter Egon

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Ende des Jahres 1936 waren Egon Wertheimer und seine Frau nach vielen Schwierigkeiten wieder österreichische Staatsbürger.

Vom 2. bis zum 15. Februar war Wertheimer Mitglied einer Fernöstlichen Konferenz in Bandoeng (Java, Indonesien), die sich mit der Eindämmung der Prostitution in den Fernöstlichen Ländern beschäftigte.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 6. Dezember 1936

Mein lieber Alfred,

da unser Schiff Genua am 1. Januar verlässt, so ist das wohl ungefähr der letzte, Ihnen zu schreiben, sofern mich eine eventuelle Rückfrage oder irgendeine Mitteilung noch vor meiner Arbeit erreichen soll. (Meine Adresse im Februar steht noch nicht ganz fest, Post dürfte mich aber unter der folgenden Adresse erreichen: Hotel Preanger, Bandoeng, Java, Niederl. Indien.) Zunächst einmal die Mitteilung, dass nach langem Hin und Her und vielen Schwierigkeiten, die Staatsangehörigkeitsfrage sich von einem Tag zum andern positiv gelöst hat. Wir sind wieder (technisch gesprochen) Österreicher. Ich war sehr froh, Sie so rein rational dieser Sache gegenüber eingestellt zu finden.

Mein alter Feind Beer, mit dem ich vorübergehend Frieden geschlossen hatte, weil ich fand, dass wir schließlich auf der selben Front standen, hat das zum Anlass eines neuen heiligen Krieges gegen mich genommen – früher griff er mich von rechts an, jetzt von links. Denunziert muss werden, selbst wenn das den österreichischen Nazis und nur ihnen im Kampf gegen Schuschnigg zugute kommt.

Meine österreichischen Freunde, selbst Brüner Richtung, sind da viel vernünftiger.

Was die Vorlesungen anlangt, so will Gottfried Haberler in Harvard etwas machen.

Er hat sich, glaub ich, an Sie gewendet. Ich vermute, dass Sie inzwischen mit ihm in Verbindung getreten sind. Mit Chicago habe ich einen andern Draht. Dort interessiert man sich sehr für dergleichen. Was Ihren Vorschlag anlangt, single lectures zu halten, so sage ich prinzipiell ja, obwohl es mir an und für sich nicht sehr viel Spaß machen wird. Ich wäre gern ein ganz klein wenig tiefer gegangen als man in einer Einzelvorlesung gehen kann, wo man gerade das Terrain absteckt, ein paar Begriffe klärt, um in der zweiten Vorlesung ins Einzelne zu gehen und erst dabei Themen zu berühren und Fragen anzuschneiden, die nicht allen ohnedies schon bekannt sind. Was man z.B. in einer Vorlesung über das Thema der Soziologie der Nachkriegsdiplomatie sagen kann, das kann naturgemäß nicht weit über das hinausgehen, was man nach Tisch in einer Diskussion daheim sagen kann oder unter Umständen in der besseren Tagespresse findet. Was das Thema anbelangt, so müssten ja die Einzelvorträge nicht alle gleich lautend sein und ich könnte einzelne Themen, die ich in den verschiedenen Vorträgen systematisch verwenden wollte, auch so wenigstens anschnitten, indem ich verschiedene Lichter bei verschiedenen Anlässen aufsetze. Nebenbei bemerkt: es ist gar kein Grund, warum ich mich auf das ursprüngliche Thema beschränken muss, ich glaub zu wissen, dass man hier im Sekretariat gar nichts dagegen hätte, wenn ich auch das eine oder andere Völkerbundthema anschnide. Allerdings wünschte ich, um alle Komplikationen zu vermeiden, kein politisches Thema: die Bekämpfung des Mädchenhandels durch den Völkerbund – wenn es sein muss – lieber z.B. Das Völkerbundsekretariat – der Versuch einer internationalen Verwaltung; ich hab diesen Vortrag einmal in Berlin in der Hochschule für Politik gehalten und viel Interesse gefunden.

Tun Sie also, was leicht zu machen ist, ohne sich zu sehr zu bemühen. Ich möchte die paar Wochen, die ich in den USA verbringen werde, auch nicht wie ein Wilder von Vortrag zu Vortrag reisen, sondern eher mit Muse ein paar Vorträge halten. Materiell müssten die Vorträge den Aufenthalt finanzieren. Die Reise werde ich wohl aus meinem Gehalt bezahlen können. Ich hoffe daher auch, dass ich keinen Vorschuss brauche; vielen Dank jedenfalls für Ihr Angebot.

Es ist sehr gut zu wissen, dass ich ihn haben kann, wenn es nicht anders geht, dass also daran die Reise im letzten Augenblick nicht scheitern soll.

Was den Zeitpunkt anlangt, so glaube ich, dass wir im November 1937 ein für alle Mal festsetzen sollen. Da ich mir im Fernen Osten etwa vierzehn Tage Urlaub nehmen werde, so werden die aufgesparten Urlaubstage fürchte ich verschwinden. Es bleiben aber noch fünf bis sechs Wochen und die Möglichkeit, eine Woche unbezahlten Urlaub vom Völkerbund zu erbitten.

Vier Wochen ist das Minimum, also der ganze November, den ich in den USA verbringen will. (Mein Vertrag wird bis dahin auch mehrjährig erneuert sein, denk ich, sodass ich mir alles ohne Eile und ohne direkte Zielsetzung ansehen kann.)

Anmerkung: Auszug aus diesem Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Nach der Rückkehr Wertheimers aus dem Fernen Osten beschließt er im November 1937 eine vierwöchige Vortragsreise in die USA zu unternehmen, um sich im Falle einer Auswanderung mit den dortigen Gegebenheiten vertraut zu machen.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf, den 24. Juni 1937

Mein lieber Alfred,

Sie haben wohl meine beiden Telegramme erhalten. In dem letzteren musste ich Ihnen mitteilen, dass ich meine Reise um ca. 3 Wochen zu verschieben gezwungen bin; dafür waren drei Gründe maßgebend: 1) die Assemblée des Völkerbundes wurde verschoben und ich muss nach der Assemblée unbedingt zwei bis drei Wochen aus dienstlichen Gründen in Genf bleiben, ehe ich abreisen kann; 2) muss ich vor meiner Abreise noch zwei Broschüren für die soziale Abteilung fertig stellen – sie müssen aus Budgetgründen noch im Jahre 1937 gedruckt werden, - und 3) wird mir die Verschiebung erlauben für die Rückreise die Weihnachtswoche zu benützen. Ich kann dadurch etwas länger dort bleiben. Ich hoffe, dass diese Verschiebung Ihnen keine Mühe verursacht hat; meine hiesigen amerika-

nischen Bekannten, die ja zum Teil Universitätsprofessoren sind, haben mir versichert, dass der Universitätsbetrieb bis Mitte Dezember ganz normal ist. Was die Themen anbelangt, so habe ich dem Fletcher-Institute gegenüber angegeben: the profession of diplomacy in a changing world. Dieser Titel dürfte andeuten, dass es sich einerseits um eine ernsthafte Untersuchung handelt, die andererseits aber auch topical interest beanspruchen kann. Für Einzelvorträge könnte man Titel wie: the future of diplomacy, the future of the diplomatic service oder dergleichen mehr wählen. Die Schwierigkeit liegt darin, klar zu machen, dass es sich nicht um den Inhalt der Diplomatie handelt, sondern um das beamtete Instrument der diplomatischen Beziehungen. Die weitere Schwierigkeit liegt darin, einen Titel zu finden, der wenigstens andeutet, dass es sich um eine internationale Studie handelt. Mit der Fletcher-Schule bin ich in direkten Verhandlungen, die allerdings daran etwas leiden, dass ich von drei verschiedenen Stellen drei verschiedenartige Mitteilungen erhalten habe. Da mir aber Dr. Hohlborn in dieser Angelegenheit das beste Medium zu sein scheint, so habe ich mich mit Hohlborn direkt in Verbindung gesetzt. In einem Briefe an mich hat nun Dr. Hohlborn den Wunsch ausgesprochen, ich möchte nicht über the profession of diplomacy sprechen, sondern über das Völkerbund-Sekretariat. Außerdem soll ich im Rahmen von Vorlesungen oder Seminaren von Dr. Hohlborn und Dr. Friedrich halbstündig sprechen und zwar über die internationale Pressetechnik und über das Funktionieren internationaler Konferenzen. Die maßgebenden Stellen und insbesondere die Informationsabteilung des Völkerbundes, mit der ich mich in dieser Sache in Verbindung gesetzt habe, haben nichts dagegen, dass ich diese Themen berühre. Falls ich also im Rahmen eines der anderen Vorträge über ein Völkerbundthema sprechen soll, so liegt keine grundsätzliche Schwierigkeit vor. Ich möchte allerdings nicht über das Funktionieren internationaler Konferenzen sprechen, da ich, soweit ich Völkerbundfragen behandle, nichts anschneiden möchte, was mich zwingen würde, mich kritisch vor einem größeren Kreise zu äußern. Was die Daten anbelangt, so werde ich voraussichtlich mit der Queen Mary am 15. November in New York eintreffen. Ich möchte die Vorträge in der Fletcher-Schule und die Einzelvorträge, die Dr. Hohlborn und Dr. Friedrich in Harvard und Yale veranstalten werden, in der Zeit von Mittwoch, den 18. und Donnerstag, den 25. November erledigen. Ich bin dann für die übrigen Vorträge zwischen diesem Zeitpunkt und meiner Abreise verfügbar. Ich möchte nochmals die Hoffnung aussprechen, dass die Verlegung des Datums Ihnen keine große Mühe verursacht.

Mit bestem Gruß Ihr Egon Wertheimer

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Nachdem die Nationalsozialisten im März 1938 Österreich besetzt hatten, entschließen sich Wertheimer und seine Frau eine Einwanderungserlaubnis in die USA zu beantragen.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 1. April 1938

(eben haben wir den österreichischen Verein Genf aufgelöst)

Mein lieber Alfred,

Ich habe Ihnen gerade vor einem Monat geschrieben (dem Brief lagen 10 Dollar bei). Hoffentlich ist er angekommen. Ich schließe hier wieder weitere 10 Dollar bei. Da ich Ihre Adresse in Cambridge nicht besitze, so sende ich diesen Brief an Ihre alte Adresse. Ich will Ihnen ein anderes Mal ausführlich über die Europäischen Reaktionen zu den österreichischen Ereignissen schreiben. Sie haben drüben in Amerika die ganze Situation in Europa schon seit langem besser beurteilt als wir hier aus der Nähe. Das war bezüglich Österreichs der Fall – wird das auch bezüglich der Kriegsgefahr so sein? Aus Österreich sickert sehr wenig durch, da man sich bei der schnellen und beinahe hermetischen Schließung der Grenze sämtliche Erfahrungen der letzten 5 Jahre zunutze gemacht hat. Die Situation in Österreich ist freilich unvergleichlich komplizierter als sich die meisten ausländischen Kenner Zentraleuropas vorzustellen scheinen.

Hitler wird in Österreich sicher größeren inneren Widerständen begegnen als im übrigen Deutschland, da die Österreicher ohne Übergang zwei Adaptionen mitmachen müssen, die Verreichlichung und die Nazifizierung. Andererseits kommen Hitler in Österreich einige Dinge zugute, die nichts, aber auch gar nichts mit einem Bekenntnis zum Nationalsozialismus zu tun haben. Es sind dieselben psychologischen Momente, die Hitler im Saargebiet zugute gekommen sind. Es gibt sicher hunderttausende von Österreichern, denen die Hitlermethoden an und für sich nicht sympatisch sind, die aber um des Anschlusses Willen alles Kritische zurückstellen. Es gibt in Österreich fer-

ner Einhunderttausend, die aus einem heftigen Antiklerikalismus heraus in Hitler den Befreier vom Joch der Pfaffen sehen – diesen fanatisch-antiklerikalen Österreicher hat das Ausland überhaupt nicht zu Gesicht bekommen, und es gibt in Österreich sicher Hunderttausende, es sind teilweise dieselben, die auch aus anderen Gründen für Hitler sind, die ihm dafür dankbar sein werden, dass er Österreich aus dem engen Kleinstaatrahmen wieder herausgeführt und den Österreicher zum Angehörigen einer Großmacht gemacht hat, - diese Elemente habe ich eigentlich in keiner Darstellung der österreichischen Ereignisse gefunden.

Zum ersten Mal herrscht jetzt in Europa selbst große Nervosität und wo man hinhört, spricht man jetzt auch in Europa vom Krieg.

Was uns anbelangt, so möchte ich Ihnen nur in ein paar Worten unsere persönliche Reaktion mitteilen. Meine Frau hat sich zwar widerstrebend, aber doch der Vernunft entsprechend entschlossen, sich meinen Auswanderungsplänen nicht zu widersetzen. Ich habe daraufhin bereits nun eine Einwanderungserlaubnis eingereicht. Die österreichische Quota wird sehr bald voll sein. Andererseits möchte ich keinesfalls vor Herbst nach USA übersiedeln. Ich werde versuchen es so zu machen, dass ich die Visa für das nächste Jahr, also für nach Juli erhalte, was allerdings auf gewisse technische Schwierigkeiten stößt.

Da mein Vertrag unabhängig von den Ereignissen weiterläuft, so brauche ich von mir aus nichts zu überstürzen – ich fürchte aber, dass sich eventuell die Ereignisse in nächster Zeit überstürzen werden, so dass wir – wenn es schließlich soweit ist – hier in der Falle sitzen – mit einem deutschen Pass, eventuell einer Einberufungsorder, da ich ja zu den Jungen gehöre, die dienen können und wahrscheinlich müssen. Sie können sich, ohne dass ich das genauer ausmale, denken, dass diese Perspektive absolut wahnwitzig ist und dass ich nicht gerne warten möchte, bis sich die Alternative konkret stellt. Ich habe bisher in Amerika selbst nur einen Schritt getan und nur Haberler, mit der Bitte um Vertraulichkeit hiervon verständigt.

Ich habe an den Decan der Fletcher School of Law and Diplomacy geschrieben und ihn gefragt, ob er mir nicht dort einen Job anbieten kann. Der Anlass war durch einen Brief gegeben, indem er mir andeutete, dass er mich bald wieder zu Vorlesungen einladen wolle. Ich habe seinerzeit sonst niemand von diesem Schritt informiert, da ich nicht wollte, dass Hoskins sich plötzlich einem Kesseltreiben von allen Seiten gegenüber sieht. Seither sind drei Wochen vergangen und ich vermute, dass ich bald irgendetwas von ihm hören werde; falls es negativ sein sollte, so wäre meine Taktik falsch gewesen. Sollte sie auch nur irgendwie positiv sein, d.h. sollte er mich für ein Jahr oder dergleichen einladen, so werde ich voraussichtlich das Risiko auf mich nehmen – ich habe vor, wenn es irgend geht, gleichzeitig meine in der sozialen Abteilung des Völkerbundes erworbenen Spezialkenntnisse zu verwerten und den Versuch zu machen, gleichzeitig an einer Social Service School sei es in Boston oder New Haven zu lesen.

Ich habe Haberler gebeten, da einmal Erkundigungen für mich einzuziehen. Außer Haberler habe ich wie gesagt niemanden von meinen Plänen unterrichtet und außer an die Fletcher School habe ich nirgends hingeschrieben. Wenn Sie glauben irgendetwas machen zu können, so wäre das schön, geschrieben habe ich Ihnen das aber hauptsächlich, um Sie auf dem Laufenden zu halten. Im übrigen glaube ich, dass alles besser mehr oder minder vertraulich bleiben soll.

Hab ich Ihnen schon geschrieben, dass ich meinen Freund Sturmthal, der demnächst nach Amerika auswandert, eine Empfehlung für Sie mitgegeben habe – nehmen Sie ihn gut auf, er ist ein besserer Mensch, der es in den letzten Jahren nicht ganz leicht gehabt hat.

Ihr alter Egon

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Am 17. August 1938 wurde das Völkerbundsekretariat offiziell benachrichtigt, dass man Egon Wertheimer und seine Frau nicht mehr als deutsche Staatsbürger betrachtet. Ab diesem Zeitpunkt sind beide staatenlos.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 18. August 1938

Mein lieber Alfred,

In Eile nur ein paar Zeilen. Wir gehen morgen auf einen vierzehntägigen Sommerurlaub. Die Situation ist wieder so unbehaglich, dass man am besten vorher alle möglichen Vorkehrungen für den Fall einer Zuspitzung treffen möchte, sich dabei aber doch etwas lächerlich vorkommt. Das schlimmste ist, dass viele Menschen jetzt zum ersten Mal seit 1914 ein wenig die Reaktion haben – besser irgendetwas proklamiert als dass der gegenwärtige Zustand andauert. Das ist ein gefährlicher Zustand, wie Sie zugeben werden.

Zu Ihrer vorläufig vertraulichen Information: das deutsche Konsulat hat gestern das Völkerbund-Sekretariat offiziell benachrichtigt, dass es mich plus Frau nicht als deutsche Staatsbürger betrachtet, unter Berufung auf ein neues Gesetz, das die aus Deutschland ausgebürgerten und in Österreich unter Schuschnigg eingebürgerten oder alle die, deren Einbürgerung in Deutschland rückgängig gemacht wurde von der deutschen Staatsangehörigkeit ausschließt. Dass die Anwendung des Gesetzes auf einen gebürtigen Österreicher absurd ist, nur nebenbei. Dass wir gegenwärtig überhaupt keine Pässe haben ist das im Augenblick peinliche der Situation; alles hat sich in einer Atmosphäre von Farce + Gangstertum hochgespielt – ich will Ihnen das bald einmal ausführlich erzählen.

Alles Herzliche Ihnen Beiden Ihr alter Egon

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Anfang November traf Egon Wertheimer mit Otto von Habsburg auf Schloss Ham bei Steenockerzeel, in der Nähe von Brüssel, zusammen und führte eine zweistündige Unterhaltung mit ihm.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 20. November 1938

Mein lieber Alfred,

Es ist mir nun schon eine liebe Gewohnheit geworden, Ihnen monatlich mit 10\$ (die auch heute hier beiliegen) einen Brief zu schreiben. Dies ist die vorletzte Sendung und ich kann Ihnen nicht versprechen, dass ich diese Gewohnheit weiter fortführen werde, ohne Ihnen Geld zu schulden. Aber Sie sollen selbstverständlich trotzdem auf dem Laufenden gehalten werden. Politisch waren diese letzten vier Wochen eine weitere Auswirkung der Münchner Kapitulation. Auch die Progrome gehören dazu, sowenig man so etwas auch den Herren Daladier und Chamberlain, diesen Verbrechern an der Zukunft der Menschheit, zuweisen könnte. Persönlich waren diese letzten Wochen durch das Damokles Schwert des Abbaus gefährdet, das über uns allen hier schwebt. Jeder dritte oder vierte aus meiner Gehaltsklasse soll fliegen, letztes wahrscheinlicher. Der versteckte Antisemitismus des Sekretariats ist zu einem halboffenen geworden, wenn er auch mich nicht schmerzt, so wirkt sich das Unrecht doch aus. Aber begreiflicherweise bedrückt mich das viel weniger als jemand aus der westlichen Welt, so irgendjemand aus England der den Krieg nicht mehr, keine Inflation nicht – nichts erlebt hat und nun plötzlich vor Problemen des Kampfes ums Leben gestellt ist, von dem er nichts geahnt hat.

Grauenhaft, wie jetzt in der Tschechoslowakei all das was sich im Laufe der letzten 20 Jahre unterdrückt, verkannt, unbelohnt gefühlt hat, hervorwagt, und das vor Berlin im ältesten tschechischen Stil, den wir Österreicher so gut kannten, kriecht und katzbuckelt, Benesch einen Fußtritt nach dem anderen versetzt und es plötzlich überhaupt nicht gewesen sein will. Gerede, dass man nicht behauptet, Österreich nicht ans Messer geliefert haben zu wollen. Ein politische Demoralisierung sondergleichen.

Gertrud ist in Paris, und ich habe nach Langem wieder ein bisschen Gelegenheit, die Türen meiner Wohnung hinter mir abzusperrern und über die Dinge ein wenig nachzudenken. Es ist aber (nicht nur durch mein Bureau) dafür gesorgt, dass meine Einsamkeit nicht zu einem elfenbeinernem Turm wird, da meine Tochter aus Berlin für die nächste Zeit angesagt ist. Sie war vor kurzem achtzehn. Eigentlich sollte sie schon früher kommen, aber es gefällt ihr in Berlin so gut, dass sie gebeten hat, etwas länger bleiben zu dürfen. So relativ sind die Dinge, lieber Alfred.

Seit ich Ihnen zuletzt schrieb, war ich in Paris und Brüssel. Von Brüssel wurde ich eingeladen, den in der Nähe lebenden österreichischen Kronprätendenten Otto von Habsburg zu besuchen. Ich habe mit ihm eine zweistündige Unterhaltung gehabt, die sicher eine der reizvollsten Gespräche meines Lebens darstellte – anregend, ganz unabhängig von der Person meines Gegenübers. Otto von Habsburg ist einer der intelligentesten jungen Leute, die mir seit zwanzig Jahren untergekommen sind – der geborene konstitutionelle Herrscher, liberal, sehr instruiert, politisch leidenschaftlich interessiert (vielleicht um einen Grad zu sehr), gar nicht verschwommen, erstaunlich präzise. Sie

werden mir zugeben, dass man das zwar nicht in der ersten halben Stunde, aber im Laufen eines zweistündigen intensiven Gesprächs feststellen kann. Das Gespräch begann am frühen Nachmittag als es endete, waren wir uns über eine Stunde im dunklen Zimmer gegenübergesessen.

Das merkwürdigste an diesem Gespräch (bei dem sonst niemand anwesend war) war für mich, dass ich mit diesem jungen Menschen, der doch so einen ganz anderen Weg wie ich gegangen ist, in Abkürzungen, Andeutungen, Halbtönen sprechen konnte als ob ich mit einem alten Freund, wie Sie oder Martin Sommerfeld gesprochen hätte. Er hat nichts von den österreichischen Aristokraten an sich, die ich kenne, nichts von einem Feschak, keine Spur von innerer Korruption, nichts von der Herablassung, die am K.u.K. Hof üblich war, nichts von „die Herren Arbeiter“ oder „die Herren Israeliten“. Er spricht und argumentiert aus einem selbstverständlichen Zentrum heraus, die Distanz, die ihm von seiner Mutter anezogen worden ist, drückt sich in einer selbstverständlichen Würde aus, in dem völligen Mangel an Klassenvorurteil im bürgerlichen Sinn. So grotesk es klingt, irgendwie ist dieser Prätendent ein klassenloser Intellektueller, aber doch kein Intellektueller im Sinne der Heidelberger Seminare oder der New School. Ich kann mir nicht vorstellen, wie er auf den Thron kommen soll. Sollte er es, so wird es, glaube ich eine anständige Restauration sein. Sein politisches Programm ist eine disziplinierte Demokratie. Welche Distanz von diesem Gespräch zum 9. November 1918. Ich habe mein Gewissen erforscht, ich habe mit und in diesem Gespräch nichts verraten, was mir wesentlich wäre. Der Erzherzog kannte meine Vergangenheit und wir haben lange über das Problem Labour Party und Austromarxismus gesprochen. Ich wollte alle Leute, die sich für Liberale halten, wären imstande so vorurteilsfrei und ohne Ressentiments über Otto Bauer oder Leon Blum zu sprechen. Und wenn die Görings, Goebbels und Bürckels diesen jungen Mann dauernd in ihren Reden als „vertrottelten oder verkommenen“ Habsburgsprössling sprechen so irren sie sich. Sie irren sich so und ich fürchte, Goebbels oder Göring werden Otto von Habsburg um die Ecke bringen, wenn ihnen klar wird, dass der Prätendent ein wirklicher politischer Kopf, eine Persönlichkeit ist. Ich glaube sogar, er hat einen Louis Philippe-Komplex, er würde zuerst am liebsten zeigen, dass er regieren kann. Er hat z. B. vor der Annexion Österreichs Schuschnigg, der damals nicht mehr weiter wusste, vorgeschlagen, ihm im Rahmen der bestehenden Verfassung die Ministerpräsidentenschaft zu übertragen, da er überzeugt war, um sich alle antihitlerischen Kräfte ganz anders sammeln zu können als der durch den Dollfusskurs bei der Arbeiterschaft schwer belastete Schuschnigg. Schuschnigg hat nicht angenommen, ich glaube auch dass es zu spät gewesen wäre, Hitler wäre auch im Falle einer solchen verschleierte und etappenweisen Restauration einmarschiert.

Die monarchistische Lösung als Ausweg aus allerhand Schwierigkeiten, als Mittel über die Schatten der Diktatur, der Bürgerkriege etc. zu springen, liegt, augenblicklich in Europa in der Luft. Es scheint vielen der einzige Weg zu sein, die Kontinuität der Exekutive zu sichern, die Stärke der Staatsgewalt mit Legalität zu verbinden. Dass die Idee solche Stärke gewinnen konnte, war nur möglich dadurch, dass Moskau völlig verspielt hat, soziale revolutionäre Aufstände und Bewegungen, sofern es sie überhaupt geben wird, werden eher anarcho-syndikalistisch als bolschewistisch sein. Das ist auch die mögliche Chance der Monarchien. Das skandinavische, das holländische, belgische, nicht zu sprechen vom englischen Beispiel wirkt mehr und mehr attraktiv und es sind nicht zuletzt Kreise, die eine legitime Labour Politik in Europa machen wollen, die sich von der Idee bestechen lassen.

Alles Herzliche und alles Gute Ihnen Beiden zu Weihnachten und Neujahr

In alter Freundschaft

Ihr alter Egon

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Zu Beginn des Jahres 1939 versuchen Otto von Habsburg, Leopold Kohr und Egon Ranshofen-Wertheimer noch, den Völkerbund zu überzeugen, dass der Einmarsch in Österreich als Verbrechen gegen das Völkerrecht eingestuft werden sollte. Der Versuch scheiterte; Wertheimer, Habsburg und Kohr müssen tatenlos zusehen als die USA, England und Frankreich dem Anschluss kaum nennenswerten Widerstand entgegensetzen.

Als dann Ranshofen am 15. Oktober 1938 in Braunau eingemeindet wurde, nahm Wertheimer dies zum Anlass, um Ranshofen zum Teil seines Namens zu machen.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Genf; den 10. März 1939

Lieber Alfred,

ich benutze eine ruhige Viertelstunde um Ihnen endlich einmal wieder zu schreiben.

Ich habe Ihnen nicht geschrieben, um Ihnen zu sagen, wie sehr ich über Ihre Erkrankung erschrocken war – da Sie es mir verboten haben. Hoffentlich sind Sie wieder ganz erholt. Schließlich war es doch ein bisschen Hybris auf Ihrer Seite, nicht wahr? Im Glauben, dass Sie jenseits aller der [myziologischen Gönnern] stehen, die wir anderen immerfort von der Natur zu spüren bekamen. Wir müssen eben jetzt achtzig werden, ohne unbedingt mit 78 schwere Baumstämme zu bearbeiten. Lassen Sie bald von sich hören und sagen Sie mir, wann Sie wieder ganz und gar hergestellt sind.

Der berufliche Schwebezustand hier dauert weiter an – in den letzten vierzehn Tagen sind etwa 30 bis 40 höheren, mittlern und unteren Beamten Kündigungen zugegangen. Ich war nicht dabei. Ausgestanden ist die Sache noch nicht, da die Reorganisation der drei Abteilungen (Health, Social und Opium) noch nicht erfolgt ist und die Personalveränderungen in diesen Abteilungen wohl erst April – Mai erfolgen werden. Es wird wohl stark von mir selbst abhängen ob ich gehen werde oder nicht – wenn man jetzt geht, hat es den Vorteil, dass man zu seinem Pensionsfond-Kapital noch einen ganzen Jahresgehalt zugelegt bekommt – ich komme also (wenn ich jetzt gehe) mit ca. 15-18.000 Dollar drüben an. Ob man in einem Jahr überhaupt noch etwas kriegt, das wissen die Götter. Ein weiteres Element ist die Einwanderungsmöglichkeit. Wie Sie wissen habe ich vor etwa einem Jahr einen Antrag gestellt. Das USA-Konsulat hat mich jetzt verständigt, dass ich sehr bald dran käme, falls ich einwandern wollte. Was ich hier im Völkerbund intern gemacht habe, ist Folgendes: ich habe meinen Vorgesetzten wissen lassen, dass es mir nichts machen würde, wenn man mich ziehen lassen würde, d.h. unter der Voraussetzung, dass man mir einen ganzen Jahresgehalt auszahlt. Erfolgt ist daraufhin bis jetzt noch nichts. Bis Mai wird aber endgültig alles entschieden sein.

Ganz unabhängig davon werde ich aber jedenfalls im Oktober-November-Dezember nach USA kommen. Bisher hatte ich wegen lectures folgendes unternommen: das Institute of International Education will mich möglicherweise aufnehmen. Falls Sie da, bei Dr. Fischer gelegentlich einmal durch freundliche Äußerungen über mich nachhelfen könnten, wäre das sehr freundlich. Sicher hängt viel davon ab, ob das Institut sich für einen bemüht oder nicht. Das zweite, was ich unternommen habe, ist, dass ich mich (mit Hinweis auf meine Tätigkeit in der Social Section) mit der American Association of Schools of Social Work in Verbindung gesetzt und gefragt habe, ob man mich den verschiedenen Schools als Lecturer (im Herbst) vermitteln kann.

Ich vermute, dass Sie dorthin keine Verbindungen haben – auf alle Fälle gebe ich einmal die Adresse weiter:

Miss M Hathway

University of Pittsburgh

Pittsburgh Pa.

Wie Sie wissen ist mein ständiger Hintergedanke hierbei, falls ich nach Amerika kommen sollte, zu versuchen neben meiner Haupttätigkeit political science auch noch an einer dieser Schulen zu lesen.

Da ich dafür auch durch meine letzten Schriften ziemlich qualifiziert bin, und auf diesem Gebiet wenig Emigranten-Konkurrenz herrscht, als auf juristischem, nationalökonomischem oder medizinischem Gebiet.

Augenblicklich ist es weltpolitisch so ruhig, dass man Mühe hat, sich die Gefährlichkeit der Situation stets zu vergegenwärtigen.

In vier, sechs Wochen (nach Liquidierung Madrids) wird sich wohl zeigen, ob und wie weit Mussolini durch die qualifizierte Kraftentfaltung der Demokratien (und die anscheinende Wiedererstarkung Russlands) eingeschüchtert worden ist. Ist dies der Fall, so werden wir wohl ein paar Monate Ruhe haben, bis Hitler die Lage im Osten für reif hält. Jedenfalls sind wir eben dabei eine vierzehntägige Reise nach französisch Marokko vorzubereiten, meine Frau will dann anschließend daran zu ihrer Schwester nach Lissabon fahren.

Lieber Alfred – also alles Gute – ich habe das Gefühl, dass ich im Herbst doch for good nach USA kommen werde.

Man hat (wahrscheinlich um Ranshofen, die alte Kaiserpfalz, Hitler zu seinem 50. Geburtstag als Nationalgeschenk zu geben) jetzt Ranshofen in Braunau eingemeindet. Das Gut ist damit in seinem Geburtsort gelegen.

Ich habe das (die Abschaffung Ranshofens) zum Anlass und Vorwand genommen Ranshofen zum Teil meines Namens zu machen, was angesichts meiner Staatenlosigkeit verhältnismäßig einfach war. Ich heiße also offiziell (nicht im Völkerbund – and for the purpose of my American activities) E.R.-W.

Herzliche Grüße Ihnen Beiden W. Egon

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

Im Juni 1940 hatte sich Egon Wertheimer mit Hilfe einiger amerikanischer Freunde in Europa Immigrationsvisa für sich und seine Frau besorgt und emigrierte zwischen Ende Juli und Anfang August 1940 nach Amerika.

SOCIETE DES NATIONS

LEAGUE OF NATIONS

Völkerbundbibliothek; den 18. April 1940

Mein lieber Alfred,

Schon seit zwei Monaten schreibe ich an einem Brief an Sie, der nicht fertig werden will. Indem ich Ihnen erklären will, warum ich noch immer nicht drüber bin.

Daher heute nur ein paar Zeilen, um Sie über eine, Sie interessierende Angelegenheit zu informieren. Aber zunächst ein paar Worte über uns – ich weiß nicht, ob Sie schon wissen, dass ich zum 1. Juli hier abgebaut bin – unter prinzipiell günstigen Bedingungen, - ich erhalte bar ungefähr so viel, wie ich bekommen hätte, wenn ich vor einem Jahr freiwillig gegangen wäre. Die Visa-Angelegenheit habe ich mit Hilfe Amerikanischer Freunde hier in Europa in Ordnung gebracht. Ich werde im Juni ein neues Immigrations-Visum erhalten und voraussichtlich Ende August unten mit meiner Frau ankommen. Angesichts der jüngsten Ereignisse wagt man aber kaum auf drei Monate vor auszudisponieren.

Ich werde Ihnen demnächst ausführlich schreiben, bzw. den seit langem angefangenen Brief senden, der Ihnen die Gründe meines Zögerns erklärt.

Ich verfolge, so gut das hier geht, Ihre verschiedenen Publikationen in Zeitschriften und habe so zumindest indirekt wenigstens ein Lebenszeichen von Ihnen.

Schreiben Sie doch recht bald wie es Ihnen beiden geht und wie Sie die Beschäftigungsaussichten Ende 1940 beurteilen. Ich vermute, dass in den letzten Monaten die Einwanderung von qualifizierten Intellektuellen aus Zentraleuropa etwas nachgelassen hat, und der Markt vielleicht etwas weniger mit Jobsuchenden Ex-Deutschen, Österreichern etc. überschwemmt ist – oder hat Polen große Kontingente erlaubt?

Ich werde in den nächsten Tagen an verschiedene Leute wie Wolfers, Hoskins, etc. schreiben und sie fragen, ob sie im Herbst Vorträge für mich arrangieren könnten. Sehr viel erwarte ich mir davon nicht, aber vielleicht doch die eine oder andere Zusage.

In Eile Ihr alter Egon

Anmerkung: Brief stammt aus dem Bundesarchiv Koblenz, Nachlass 1269/20. Alfred Vagts (1892–1986). Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.

13 Universität Washington D.C. und die Vereinten Nationen

Folgt nach....

14 Older Statesmen und letzte Heimkehr

Nachdem Egon Wertheimer im Jahr 1955 altersbedingt pensioniert wurde, stand er der österreichischen UNO-Vertretung bis Ende 1957 als Berater zur Verfügung.

So nahm er an der 11. und 12. UN-Generalversammlung der Jahre 1956 und 1957 als Mitglied der österreichischen Delegation in der Kommission für Budget- und Verwaltungsfragen teil. Zur 12. Generalversammlung war er aus gesundheitlichen Gründen bereits verspätet angereist und nach deren Abschluss erlag er am 27. Dezember 1957 noch vor seinem Rückflug nach Wien auf dem Flughafen in New York einem Herzinfarkt.

Telegramm in *deutsch*

40/20 DELAUSTRIA New York

Der Vertretung wird hiermit die Zusammensetzung der österreichischen Delegation zur XII.Generalversammlung wie folgt zur Kenntnis gebracht:

I. Delegierte: Bundesminister Dr.Ing.Leopold FIGL ✓
Staatssekretär Dr.Bruno KREISKY ✓
Staatssekretär Dr.Franz GSCHNITZER ✓
Nationalrat Dr.Alfred MALETA (*Prinke*)
Nationalrat Dr.Franz OLAH

II. Stellvertretende Delegierte:

Generalsekretär Botschafter Dr.Josef SCHÖNER ✓
Botschafter Dr.Franz MATSCH ✓
Gesandter Dr.Heinrich HAYMERLE ✓
Gesandter Dr.Kurt WALDHEIM ✓
Dr.Egon RANSHOFEN-WERTHEIMER ✓

III.Technische und politische Berater:

Ministerialrat Dr.Paul HEMPEL (*St. Vankler*) ✓
Legationsrat Dr.Simon KOLLER ✓
Legationsrat Dr.Rudolf KIRCHSCHLÄGER ✓
Konsul Dr.Karl WOLF ✓
Legationsrat Dr.Franz HAROMY
Redaktionsrat Dr.Otto STERNBERG
Attaché Dr.Franz WUNDERBALDINGER ✓
Attaché Dr.Gert HEIBLE ✓
Dr.Edgar PLAN ✓ (*St. Vankler*)

Notifizieret Obiges in geeignet erscheinender Form.
Die Besetzung der einzelnen Kommissionen wird vom
Herrn Bundesminister in New York festgelegt werden.
Vollmachten bringt Gesandter Haymerle mit.

AUSSENAMT

Anmerkung: Zusammensetzung der österreichischen Delegation zur 12. UN-Generalversammlung stammt aus dem österreichischen Staatsarchiv.

Letzte Heimkehr nach Ranshofen

Freitag, den 10. Jänner ist Dr. Egon Ranshofen-Wertheimer zum letzten Mal heimgekehrt nach Ranshofen. Als Toter. Er hatte es sich anders vorgestellt. In der ergreifenden Schilderung seines Wiedersehens mit der Heimat Ranshofen nach Jahren der Trennung im Jahre 1946, erschienen unter dem Titel „Die Heimkehr“ in „Stillere Heimat“ 1954, und abgedruckt in unserem Blatte vor genau zwei Jahren hatte er mit folgenden Worten geendet: Noch halten mich die Aufgaben, die mir das Leben gestellt hat, fern von der Heimat. Aber dereinst will ich heimkehren; irgendwo daheim will ich meine alten Tage verbringen, nicht im Schloss, sondern auf einem Hügel an einem Waldrand in einem kleinen Haus, das ich mir selbst erbauen möchte, mit meinen Büchern und meinen Erinnerungen, ohne Bitterkeit und ohne Bedauern. Daheim, nicht in der Fremde, möchte ich eines guten Todes sterben oder, wenn es sein muss, eines bösen. Aber sterben möchte ich daheim und nicht in der Fremde.“ Er hatte sich, obwohl im Ruhestand, noch nicht die Zeit genommen, in Muße der Erinnerung zu leben. Große Aufgaben für sein Vaterland hielten ihn noch tätig, neue Pläne bewegten seinen lebhaften Geist bei schon schwer angegriffenem Körper. Es war ihm nicht gegönnt in der Heimat zu sterben. Die Fremde, die sein Leben erfüllte, vollendete auch seine Tage. Aber er starb, als es sich wieder einmal anschickte, in die Heimat zurückzukehren, und er wurde von seinem Vaterlande als Toter heimgeholt, damit wenigstens der andere Wunsch, in der Heimaterde bestattet zu werden, erfüllt werde.

„Ich habe trotz allem meine Heimat wieder gefunden.“ Diesen Satz aus seiner „Heimkehr“ 1946, den er schrieb angesichts der ihn erschütternden gigantischen Zerstörung des Schlosses, aber aufgerichtet durch den herzlichen Willkomm, den ihm die Ranshofner bereitet hatten, kann man abgewandelt auch für das Begräbnis in der Heimat gelten lassen, an dem in gleicher Zuneigung die Ranshofner teilgenommen haben.

Er wurde von Wien her überführt. Dort war er am Mittwoch, 8. Jänner, Mittag mit dem Verkehrsflugzeug der Sabena über Brüssel als Zwischenstation von New York auf dem Flugplatz Schwechat eingetroffen. Der schwere Sarg mit der sterblichen Hülle wurde hier von einer Abordnung des Auswärtigen Amtes unter Führung des Personalchefs dieses Amtes, des a.-o. Gesandten und bevollmächtigten Ministers Dr. Tursky offiziell für die Bundesregierung empfangen. Dr. Tursky legte am Sarg den großen Kranz des Außenministers Ing. Dr. Leopold Figl nieder, der ihn dann auch auf der Autofahrt nach Ranshofen begleitete. Auch die Tochter, Frau Luciana Meyer, und der Bruder, Dr. Ing. Otto Wertheimer, waren auf dem Flugplatz anwesend.

Am gleichen Tag fand in der Kirche St. Vincent Ferrar in New York die vom Generalsekretariat der UNO bestellte Totenmesse für den einstigen Sektionschef der UNO statt.

Der für immer Heimgekehrte wurde Freitag, 10. Jänner, 16 Uhr, in der ehrwürdigen Friedhofkapelle aufgebahrt. Viele Kränze und Blumen umgaben den Katafalk. Friedlich, wie schlummernd, lag der Tote da. Viele kamen bis zum Begräbnis am Samstag, 11. Jänner, 14 Uhr, um den Sohn Ranshofens und Spross der angesehenen und beliebten Gutsbesitzersfamilie Wertheimer ein letztes Mal zu sehen.

Erinnerungen

Der Samstag, 11. Jänner, war ein Tag mit leisem Föhn. Am südlichen Horizont über dem Lachforst standen die blauen Berge der Alpen klar und nah. Der Himmel war mit einem dünnen Dunstschleier überzogen, durch den sogar ein wenig Sonne zeitweise hindurchschimmerte. Die Luft war für die Jahreszeit milde, wenn auch frisch und würzig. Hier auf dem Friedhof, mit dem Blick über Feld und Wald zu den Bergen, den alten Bäumen, die ihn säumen, da war alles noch so, wie einst in der Jugend Egon Wertheimers. Und mancher Ranshofner und Braunauer erinnerte sich, während er auf den Beginn der Trauerfeierlichkeit wartete und sich der Friedhof immer mehr mit Menschen füllte, an die alten Tage Ranshofens. Waren sie nicht noch gestern gewesen? Was sind schon 30 Jahre! Die Vergänglichkeit des menschlichen Lebens sprach nicht allein durch den Toten zwischen den Kerzen und Blumen zum Besucher, dem Toten, der doch erst „gestern“ als junger Mann von hier in die Welt gezogen war. Die Vergänglichkeit, sie spricht aus dem abbröckelnden Putz der Schlossfassade, den vermorschten Fenstern, mit Brettern verschlagen, dem vernachlässigten schönen Brunnen. Welche Änderung! Noch 1938 war hier alles gut und fest wie für Jahrhunderte erschienen. Seit die Familie Wertheimer hier weggezogen, begann der Verfall, der den Toten, als es 1946 nach langer Trennung die Heimat wieder besuchte, so erschüttert hat und von dem er Jahr um Jahr gehoffte hatte, dass er aufgehalten würde. Er hatte schon einmal begonnen, als auf den Befehl Napoleons 1811 das Chorherrenstift aufgehoben und ausgeplündert, zum Teil devastiert und dann verschleudert worden war. Es war heruntergewirtschaftet und bis zu den abmontierten Türschnallen leer, als es 1851 Ferdinand Wertheimer erworben

hat. Die gut 80 Jahre Wertheimer waren eine Renaissance für das alte Stift und das Stiftgut mit seinen 400 Joch gewesen. Die Gebäude wurden instand gesetzt – und gehalten, wieder gut eingerichtet, Gutswirtschaft und Brauerei gaben vielen Ranshofnern für ihr Leben Arbeit und Brot.

Das, was einst Aufgabe des Stiftes gewesen war, wohl zu tun, das hat die Familie Wertheimer, wie es die Tradition erzählt und wie es die Schulchronik festgehalten hat, weiter getan und so war das ehemalige Stift, wie der Dechant in seiner Grabrede so schön sagte, auch noch in seiner säkularisierten Form unter den Wertheimern ein Haus der barmherzigen Liebe gewesen. Und er berichtete auch, dass ihm der alte Totengräber von Ranshofen erzählt hat, wie er als kleiner Bub im Schloss vor dem großen Christbaum an der Kinderbescherung der Familie Wertheimer teilgenommen hat. Nicht nur zum Weihnachtsfest wurden viele Kinder eingeladen, bewirtet und beschenkt. Philipp Wertheimer, der Onkel des Verstorbenen, gab vielen armen Kindern einen Mittagstisch und versorgte sie auch, oft über 20, mit warmer Winterbekleidung und bescherte sie, nur unter der Bedingung, dass sie fleißig die Schule besuchen. Auch die alte Volksschule in Ranshofen, die 1852 anstelle der 1529 errichteten Klosterschule neu gebaut worden ist, ist zum überwiegenden Teil von der Familie Wertheimer hergestellt worden. Bei der Schuleröffnung waren die Schuljugend und alle Festgäste von der Familie Wertheimer bewirtet worden.

An das alles musste man denken, als Dr. Egon Rasnhofen-Wertheimer seine letzte Fahrt durch Ranshofen machte. Der Dechant und der Bürgermeister haben in ihren Grabreden an diese Vergangenheit erinnert.

Die Begräbnisfeier

Die Trauerfeier begann um 14 Uhr mit der Aussegnung des Toten in der Friedhofskapelle durch KR. Dechant Ludwig unter Assistenz der Ortspfarrers Mitter und des Kooperators Sveda von Neukirchen. Darauf wurde der Sarg von Mitgliedern des Kriegervereines in die nahe Kirche getragen, durch das Spalier der Trauergäste, vorbei an der Front des Kriegervereines und der Feuerwehr, an den Kranzträgern, die sich dann dem Sarge anschlossen. Der Kirchenchor unter Leitung von Chormeister Kimbacher sang das Lied „Über den Sternen.“ Zum Libera in der Kirche sang der Männerchor zwei Strophen der Schubertmesse, einleitend und endigend, der Kirchenchor ein Libera. Vom Turm der Stiftskirche kündeten die Glocken in das weite Inntal hinaus die letzte Fahrt des Heimgekehrten, der sich aus Liebe zu seiner Heimat den Beinamen „Ranshofen“ gewählt hatte.

Der Begräbniszug ging vom Schlosshof, dem „Wertheimer-Platz“, hinaus, durch einen Teil der Siedlung, und wieder zurück in den Schlosshof und in den Friedhof. Es war ein langer, langer Zug, ein stiller Zug, nur begleitet von dem Geläute der Glocken und dumpfen Trommelwirbeln. Die Werkleitung Ranshofen hatte die Werkmusik zur Trauerfeier angeboten, dem Wunsche der Angehörigen entsprechend fand aber der Begräbniszug ohne Musikbegleitung statt.

Am Begräbnis nahm in Vertretung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten, Ing. Dr. Figl, der Chef der politischen Abteilung des Auswärtigen Amtes teil, dem auch der Verstorbene als Konsulent für Angelegenheiten der Vereinten Nationen unterstand, a.-o. Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Heinrich Haymerle, vom gleichen Amt auch der Chef der Personalabteilung, a.-o. Gesandter und bevollmächtigter Minister Dr. Tursky, von der öö. Landesregierung Landesrat Plasser, Bezirkshauptmann ORR. Dr. Gallnbrunner, Bürgermeister Rudolf Stöger und fast alle Mitglieder des Gemeindeausschusses, unter ihnen auch NR. Buttlinger, Bürgermeister und Landtagsabgeordneter Kaiser, Mattighofen, Generaldirektor Dipl.-Ing. Klein und Direktor Langegger der Vereinigten Metallwerke Ranshofen-Berndorf. Die Exekutive war durch Gend.-Bezirksinspektor Leitner und Polizeirevierinspektor Zinnecker vertreten. Außer den Angehörigen, voran die aus Washington herübergekommene Tochter Luciana, verheiratete Meyer – sie lebte bis zu ihrem 9. Lebensjahr in Ranshofen –, und Bruder Dr. Ing. Otto Wertheimer und Gattin, waren auch Freunde des Verstorbenen und der Familie, unter ihnen Frau Maria Gleißner, die Gattin des Landeshauptmannes, und eine befreundete Familie aus Zürich gekommen. Landeshauptmann Dr. Gleißner, der sich auf einem Erholungsurlaub befindet, hatte durch den Bezirkshauptmann den Angehörigen sein persönliches Beileid übermitteln lassen.

Kooperativ beteiligten sich am Begräbnis die Schuljugend der beiden Ranshofner Schulen mit ihren Lehrern, der Kriegerverein und die Feuerwehr mit ihren Fahnen und Trommeln, die priv. Schützengesellschaft Braunau, der der Verstorbene aus einer Heimatverbundenheit heraus zum 500-jährigen Jubiläum eine namhafte Spende überweisen hatte.

Überaus groß war die Beteiligung der Bevölkerung aus Ranshofen und Braunau. Viele mögen gekommen sein, weil die hohe Stellung des Verstorbenen und sein Sterben und die letzte Heimkehr etwas Außerordentliches an sich tru-

gen und das Gemüt bewegten, viele Ranshofner und auch Braunau waren aber aus alter Anhänglichkeit und in lieber Erinnerung an die alten Tage in Ranshofen, an die Familie Wertheimer, gekommen. Viele davon werden Dr. Egon Ranshofen-Wertheimer seit seinem Weggang von Ranshofen nur mehr als Toten heimkehren gesehen haben., aber gerade dieses unwiederbringlich letzte Wiedersehen hat sie herbeigeführt. Rührend war, wie am Samstag und auch noch am Sonntag, vor und nach der Totenmesse, alte Ranshofner an Tochter und Bruder herantraten und ihnen ihr Beileid ausdrückten.

Die Kränze und Blumenspenden bilden über dem Grab einen ganzen Hügel. Es war und nicht möglich, sie zu zählen und alle Namen ihrer Spender festzuhalten. Wir sahen Kränze des Außenministers, des Landeshauptmannes, der Stadtgemeinde, der Vereinigten Metallwerke Ranshofen-Berndorf und des Generaldirektors Dipl.-Ing. Klein, des PEN-Klubs, des BSA, der SPÖ-Lokalorganisation. (Ein Vertreter der UNO war zum Begräbnis nicht erschienen, auch kein Kranz war abgegeben worden, weil das Generalsekretariat für seinen ehemaligen Beamten am 8. Jänner eine eigene Totenfeier in New York abgehalten hat.)

Bei der Beisetzung im Familiengrab an der Kirchhofmauer war der Friedhof dicht gefüllt mit Trauergästen.

Die Priester beteten die Totenliturgie und der Dechant segnete Grab und Grabkreuz. Alte Soldaten, Mitglieder des Kriegervereines, senkten den Sarg in die Gruft. Böllerschüsse und Hornsignal grüßten den tapferen Soldaten, Flieger und Offizier der alten österreichischen Armee des ersten Weltkrieges, der mit kleinen und zwei großen silbernen Tapferkeitsmedaillen, der bronzenen Tapferkeitsmedaille, dem Eisernen Kreuz und dem türkischen Halbmond heimgekehrt war.

Abschiedsreden

Die erste Grabrede hielt KR. Dechant Ludwig. Sie hat ob ihrer Formvollendung und ihres reichen Inhalte, der die Familie Wertheimer einbaute in die große Tradition Ranshofen und den Verstorbenen würdigte, großen Eindruck hinterlassen. Heimat Ranshofen: Dr. Egon Ranshofen-Wertheimer war ein treuer Sohn seines österreichischen Vaterlandes bis zum letzten Atemzug. Hier in Ranshofen hat er seine Jugend gelebt, als Spross des Geschlechtes, das vor mehr als 100 Jahren die einstige Gottesburg erstanden, die auch noch in ihrer säkularisierten Form und den Wertheimern ein Haus des Wohltuns und der barmherzigen Liebe gewesen ist. Friedensstifter: Der Dechant würdigte den Verstorbenen als Friedensstifter: Unter dem Zitat der Bergpredigt „Selig die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes genannt werden“, sprach er davon wie der Verstorbene als hoher Beamter des Völkerbundes und der Vereinten Nationen für den Frieden gearbeitet hat, wie er als Friedensstifter hinausgezogen ist von einem Erdteil zum anderen.

„Auf den gewaltigen Schlachtfeldern der internationalen Diplomatie kämpfte er, um den Frieden zu gewinnen und so bewährte sich der einstige so tapfere und furchtlose Soldat des 1. Weltkrieges in Eritrea, Somaliland und Korea.“ Dort holte er sich aber auch den Todeskeim, dem er nun zu früh erlegen ist.

Der Dechant sprach davon, wie ihn, der in seine geliebte irdische Heimat zurückkehren wollte, Gott vom Flugplatz weg in die ewige Heimat geholt hat, verschieden mit den Tröstungen der Religion seiner Kindheit, die er nie verleugnet hat. Nach der Grabrede des Dechants sang der Kirchenchor den Chor „Da unten ist Frieden“.

Bürgermeister Stöger erinnerte an das hochherzige Wirken der Familie Wertheimer, insbesondere an den Bau des bisherigen Schule durch sie vor mehr als 100 Jahren, und sprach dann von der großen Heimatliebe des Verstorbenen, der, obwohl er seit seiner Promotion, 1921, im Ausland wirkte und zu höchsten Stellen berufen wurde, doch mit seiner Heimat aufs engste verbunden blieb und in den vergangenen Jahren immer wieder sie besucht hat. Zu den Vorträgen, die Dr. Egon Ranshofen-Wertheimer auf seinen Wunsch noch hier über seine reichen Erfahrungen halten wollte, ist es nun leider nicht mehr gekommen. Durch widrige Umstände hatte er auch nicht mehr den Beschluss des Gemeindefachausschusses erfahren, wonach der Schlossplatz in Wertheimer-Platz benannt wurde. Leider waren die Bemühungen der Stadt, das Schloss wieder herzustellen, erfolglos. An diesem Grabe aber müssen wir das Versprechen geben, das Schloss einer würdigen Verwendung zuzuführen. Das ist die Heimat ihrem großen Toten schuldig, schloss der Bürgermeister.

Der Chef seiner Abteilung im Auswärtigen Amt, a.o. Gesandter und bevollmächtigter Minister Doktor Haymerle, der Dank und letzte Grüße des Außenministers Ing. Dr. Figl, seiner Kollegen im Amt und die eigenen als Freunde am offenen Grabe in bewegten Worten aussprach, hob insbesondere die hohen Verdienste hervor, die sich der Verstorbene um sein Vaterland erworben hat, als Beamter der UNO, als der er als einziger Österreicher, oft ganz allein

und unter schwersten Umständen, Österreich vertreten hat; als Konsulent des auswärtigen Amtes, dem er auf Bitten des Außenministers vor drei Jahren seine Kenntnisse zur Verfügung stellte, die Abteilung für die Vereinten Nationen einrichtete und die Grundlagen für die Aufnahme Österreichs in die Vereinten Nationen gelegt hat. Der Sprecher versprach in seinem und der Freunde und Kollegen Namen die großen Pläne, die der Verstorbene noch gehabt hat, in seinem Geiste, so gut sie es könnten, zu erfüllen.

Zum Schluss verabschiedete noch der Vertreter des BSA, Werksarzt Dr. Hesse, Ranshofen, den Verstorbenen mit herzlichen Worten.

Der Kriegerverein und die Feuerwehr senkten dreimal zum letzten Gruß die Fahnen in das Grab. Kränze um Kränze wurden niedergelegt, Angehörige und Trauergäste nahmen letzten Abschied am Grabe. Über Nacht breitet der Winter ein Leichentuch von Schnee über Grab und Blumen.

Am Sonntag zelebrierte Pfarrer Mitter für den Verewigten die Seelenmesse, zu der der Kirchenchor ebenso meisterlich sang wie zur Begräbnisfeier.

Um die Vorbereitung und Durchführung der Trauerfeierlichkeiten haben sich Ranshofner verdienstvoll angenommen. Es seien hier dankbar genannt Mesner Willinger und Sicherheitswachebeamter Reisecker, Ranshofen. Gendarmen des Postens Braunau sorgten für die Verkehrsabwicklung.

Anmerkung: Bericht stammt aus Neue Warte am Inn; den 16. Jänner 1958. Abgeschrieben von Tamara Rachbauer.